



Standpunkte 10./11./12.2021



Die Isar in München: urbaner Natur- und Erholungsraum

Cover: Collage aus Bildern (von links):
Badende an der Isar © Michaela Schier
Surferwelle an der Floßlände © Michaela Schier
Die Isar in Thalkirchen © Michaela Schier

Standpunkte

Online-Magazin 10./11./12.2021

**MÜNCHNER
FORUM**
Diskussionsforum für
Entwicklungsfragen e.V.



QUELLE © MICHAELA SCHIER



Liebe Leserin, lieber Leser,
die Isar, der letzte „wilde“ mitteleuropäische Gebirgsfluss, wurde über Jahrzehnte hinweg gewaltsam domestiziert. In München in eine Beton-Wanne quer durch die Stadt gezwängt, schnitt sie sich tief in den Schottergrund ein. Die Liebe der Münchner/innen zu ihrer „grünen Isar“... – die Entscheider in Stadt und Land machten seinerzeit aus ihr eine „Pissrinne“, einen Vorfluter, mit dem die Abwässer, ein Teil zumindest, auf die Reise in den Unterlauf geschickt wurden. Aus den Augen, aus dem Sinn!
Erst in den 1970er Jahren setzte Besinnung ein, es waren vor allem bürgerschaftliche Initiativen mit der Vision von Stadt und Fluss als ein gemeinsamer Lebensraum, ein Erholungsraum, ein Naturraum für eine hochverdichtete Stadt und ihrer Bürgerschaft. Das Münchner Forum kann in der ihm eigenen Bescheidenheit darauf verweisen, dass es nicht zuletzt auch seine Initiativen waren, die dazu beigetragen haben, dass die Isar wieder ein lebendiger Fluss wurde und sich als Natur- und Erholungsraum regenerieren konnte – ein weltweit vielbeachtetes Ereignis.
Und doch: Ein historisches Gedächtnis ist nicht jedermanns Sache. 1907, im Zuge des Ausbaus der Wasserkraft, verpflichtete sich die Stadt beim Bau des Isarwerks 1 rechtsverbindlich, die städtischen Flächen im Bereich Hinterbrühl/ Thalkirchen zur Kompensation der technischen Bauwerke als Park zu gestalten und den Münchnern zur Erholung zur Verfügung zu stellen. In den 1950er Jahren war dies vergessen: Seitdem verpachtet die Stadt immer wieder das Gelände an einen Golfclub, genau dort, wo das enge Isartal sich zur Stadt zu weiten beginnt – ein stadtgestalterischer Pfropfen, der die Isartalaue einer zahlenden Kundschaft exklusiv und privilegiert vorbehält – ein sozialer und klimapolitischer Anachronismus. 2024 läuft der Pachtvertrag aus, und es sollte damit Schluss sein, wenn der Stadtrat seine Verpflichtung erkennt und das Gelände für Erholungszwecke der gesamten Münchner Bevölkerung zur Verfügung stellt – so wie es die Rechtslage vorsieht.
Mit dieser STANDPUNKTE-Ausgabe verabschieden sich Detlev Sträter und Klaus Bäumler als Programmausschuss-Vorsitzende des Münchner Forums. Wir wünschen unseren Nachfolgern Gero Suhner und Michael Schneider viel Erfolg und eine glückliche Hand.

Detlev Sträter, Klaus Bäumler;

Programmausschuss-Vorsitzende 2015 bis 2021

Die Isar in München: urbaner Natur- und Erholungsraum

KLAUS BÄUMLER Die Isar in München: Von der „Pissrinne“ zum lebendigen Fluss	4
HANS-JOACHIM SCHEMEL Der verborgene Schatz im Thalkirchner Isartal	11
KLAUS BÄUMLER Aktueller Sachstand: Golfplatz Thalkirchen	14
MARTIN FOCHLER Immaterielles Kulturerbe Flößerei	15
ANDREAS DORSCH Isarsteilhänge zwischen Marienklause und Großhesseloher Brücke	16
GEORG KRONAWITTER Brückenschläge: Bahnquerungen der Isar	18
Buchhinweis: Industriekultur in München	20
<hr/>	
THEODOR HENZLER Hochhäuser	21
SOZIALREFERAT Die Wohnungsbörse München	23
HANS OTTOMEYER Soll Schloss Nymphenburg das virtuelle Museum „BIOTOPIA“ beherbergen?	24
WALTER SCHÜRER Der Park als Pille – Pflege als Profit	27
CLAUDIA DÖRING „Wenn das Tal Ihr Wohnraum wäre ...“	28
CHRISTEL HABERLAND Zusammenführen was zusammengehört	30
Leserbrief	33
Münchner Forum intern	34
<hr/>	
Arbeitskreise im Dezember Forum aktuell auf LORA 92,4 Impressum	

Die Isar in München

Von der „Pissrinne“ zum lebendigen Fluss

KLAUS BÄUMLER

1937 besucht der englische Autor Samuel Beckett auf seiner Deutschland-Reise die Isar-Metropole München. An seinen Freund Tom schreibt er: „Die Isar in München ist nur eine Pissrinne.“ Auch noch im Jahr 1970 befindet sich die Isar in einem völlig desolaten Zustand. 1970 ist die Isar im Hauptausflugsgebiet der Münchner ein Trockenbett, regelrecht ein Wadi.

Seit 1907 leiten die Stadtwerke München die Isar am Großhesseloher Wehr zu 100 Prozent in den Werkkanal aus. Zu einer Restwasserabgabe in die Isar sind die Stadtwerke nicht verpflichtet. Die optimale Nutzung der Wasserkraft hat absoluten Vorrang vor Ökologie und Sozialfunktion, vor Erholung, Baden und Bootfahren. Die Ufer der Isar sind als Betonrinne ausgebildet. Die städtische Kanalisation ist überlastet. Abwasser fließt in großen Mengen über sog. Mischwasserauslässe in die Isar, dies auch im Hauptbadegebiet im Süden der Stadt. Der Hochwasserschutz spielt keine Rolle. Akute Hochwassergefahr besteht in München nach der Errichtung des Sylvensteinspeichers nicht mehr.

Heute ist die Isar wieder ein lebendiger, naturnaher Fluss mitten in der Stadt.

Die Phasen der Isar-Renaturierung

Im Folgenden ein Überblick in die Entwicklung und Umsetzung des IsarPlans der Stadt München aus bürgerschaftlicher Sicht.

Von 1970 bis 2011, also vierzig Jahre hat es gedauert, bis die Isar von einem bloßen Rinnsal wieder zu einem lebendigen Fluss wurde.



QUELLE © ARCHIV KLAUS BÄUMLER

Auf dem langen Weg zur naturnahen Umgestaltung der Isar war die Zivilgesellschaft in allen Phasen wesentlich beteiligt.

Phase I: Vorbereitung und Bewusstseinsbildung 1970 – 1985

In der Phase I, von mir als Vorbereitungsphase bezeichnet, entwickelt sich innerhalb von 15 Jahren ein neues gesellschaftliches Bewusstsein dafür, dass aus einer Flussleiche wieder ein lebendiger Fluss werden muss.

In dieser Zeit wird erkannt, dass die Erhöhung des Restwassers in der Ausleitungsstrecke der Süd-Isar



QUELLE © FRANZ SCHENKMEIER VERLAG MÜNCHEN

In welchen Zeiträumen und in welchen unterschiedlichen Phasen wurde die Wiederbelebung des Flusses durchgesetzt?

Welchen Anteil hatten die Bürger an der Renaturierung der Isar?

Welche Formen der Partizipation wurden praktiziert?

Welche wesentlichen Parameter führten zum Erfolg des Isar-Projekts?

Die vier Jahrzehnte der Isar-Renaturierung von 1970 bis 2011 lassen sich in drei wesentliche Phasen unterteilen.

Phase I: 1970–1985

Vorbereitung und Bewusstseinsbildung

Phase II: 1985–1990

Konkrete Vorbereitung des städtischen IsarPlans, Entwicklung des Leitbilds

Phase III: 1995–2011

Detail-Planung und Realisierung des städtischen IsarPlans

und die Verbesserung der Wasserqualität absolut unverzichtbare Voraussetzungen für die Wiederherstellung eines lebendigen Flusses sind. Es wird evident, dass eine Isar-Renaturierung ohne Verbesserung dieser Komponenten bloßes Stückwerk bleiben wird.

Im Zeitraum von 1970 bis 1985 konnten sowohl die Erhöhung des Restwassers erreicht als auch die Wasserqualität der Isar entscheidend verbessert werden. Damit wurden in diesem Zeitraum die wesentlichen Vorbedingungen geschaffen, auf denen der IsarPlan zur naturnahen Gestaltung der Isar aufbauen konnte.

Die Phase der Bewusstseinsbildung basiert wesentlich auf dem Gedanken des Umweltschutzes, der ab den 1970er Jahren zum zentralen Thema von Zivilgesellschaft, Wissenschaft, Politik und Administra-

tion wird. Ab 1970 formieren sich die sozial-aktiven Kräfte der Zivilgesellschaft und forcieren den Handlungsdruck zur Wiederbelebung der Isar gegenüber Politik und Verwaltung. Zahlreiche neue Initiativen aus der Zivilgesellschaft werden aktiv. Zeitgleich kommt es bei der Durchsetzung des Umweltschutzes zu einer Neuausrichtung der staatlichen und städtischen Behördenorganisation. Ab 1970 entstehen in Bayern das Umweltministerium, das Landesamt für Umweltschutz und das Umweltreferat der Stadt München. 1973 beruft die Stadt einen ersten Umweltschutzbeauftragten.

Von all diesen Maßnahmen profitieren auch die Bürgerinitiativen. Sie erhalten kompetente Ansprechpartner und auch Mitstreiter in den Behörden. Die grundlegenden Schriften zur Wiederbelebung und

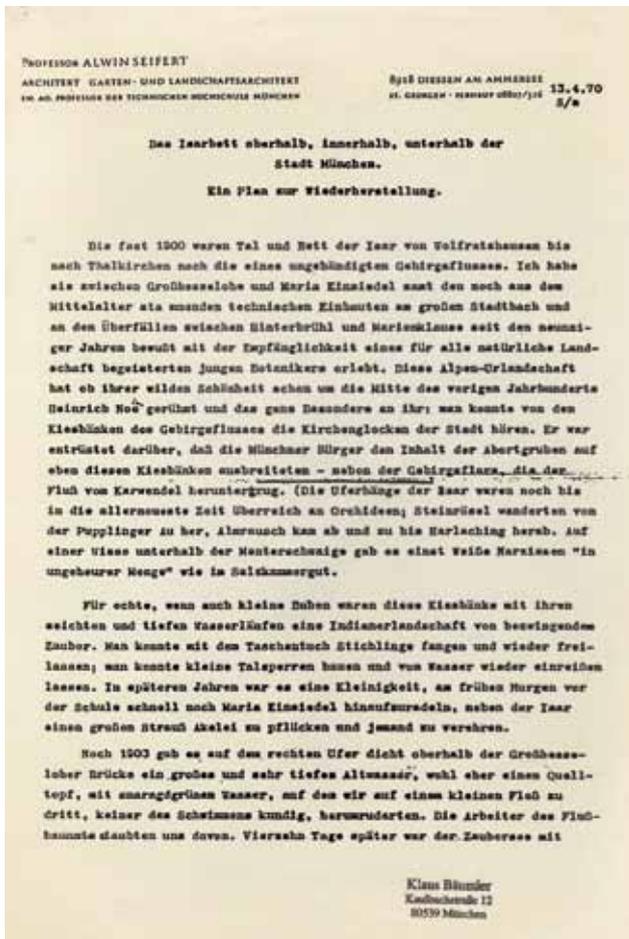


Abb. 1: Alwin Seifert: Das Isarbett [...] Ein Plan zur Wiederherstellung, 1970

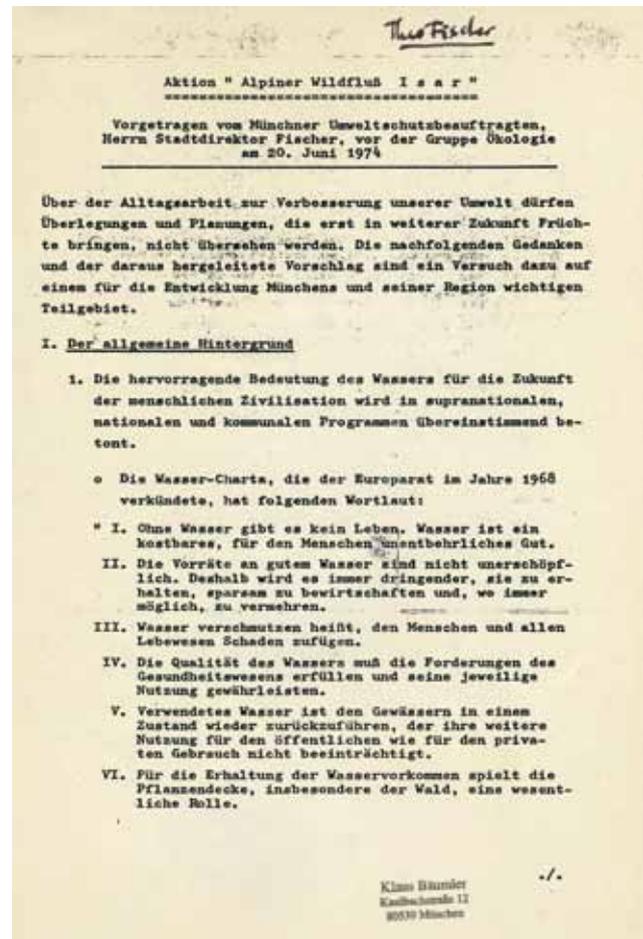


Abb. 2: Aktion Alpiner Wildfluß Isar, Juni 1974

naturnahen Gestaltung der Isar von Alwin Seifert und Theo Fischer werden zur Initialzündung der bürgerschaftlichen Interventionen. Zum einen die Impulsschrift des Landschaftsarchitekten Alwin Seifert aus dem Jahr 1970 mit dem Titel: „*Das Isarbett oberhalb, innerhalb, unterhalb der Stadt München. Ein Plan zur Wiederherstellung.*“

Zum anderen der wegweisende Initialvortrag im Jahr 1974 von Theo Fischer, dem damaligen Umweltschutzbeauftragten der Stadt München, zum Thema *Aktion Alpiner Wildfluß Isar*.

In zahlreichen Initiativen schließen sich Bürger, Gemeinden und Umweltverbände über regionale Grenzen hinweg zusammen. So zum Beispiel: ‚*Notgemeinschaft Rettet die Isar jetzt e. V.*‘, ‚*Arbeitskreis Obere Isar*‘, ‚*Gemeinsamer Arbeitskreis Isar der CSU-Kreisverbände*‘, ‚*Isar-Allianz*‘.

Eine erste wichtige Argumentationshilfe für die Bürgerinitiativen stellt der staatliche wasserwirtschaftliche Rahmenplan für die Isar dar, den das Bayerische Umweltministerium 1980 der Öffentlichkeit präsentiert. Konkrete Zielvorgaben des Rahmenplans waren die Verbesserung der Wasserqualität und die Erhöhung des Mindestabflusses in den Ausleitungsstrecken.

Neue gesetzliche Regelungen zu Gunsten des Umweltschutzes liefern den Bürgern weitere wichtige Argumentationshilfen, um die Zielvorgaben des wasserwirtschaftlichen Rahmenplans einzufordern. So hat bereits 1946 die Bayerische Verfassung in Art. 141 die Sozialfunktion von Natur, Flüssen und Seen für die Erholung verfassungsrechtlich abgesichert. Durch eine Ergänzung des Artikels 141 im Jahr 1984 können sich die Bürger jetzt auf den Schutz von Umwelt und Natur als Staatsziel mit Verfassungsrang berufen. Auch Umweltschäden sind jetzt möglichst zu beheben oder auszugleichen.

Die Novellierung des Bayerischen Wassergesetzes hat 1987 die rechtliche Möglichkeit geschaffen, den Mindestabfluss in Ausleitungsstrecken zu erhöhen. Weitere wichtige Argumentationshilfen ergaben sich aus dem Europäischen Recht. Hier sind die Badegewässerrichtlinie und die Fauna-Flora-Habitat-Richtlinie zu nennen. Die außerordentliche Bedeutung der Europäischen Wasserrahmenrichtlinie für die Erreichung des guten Zustands von Gewässern ist unstrittig. 1985 setzt der Münchner Stadtrat gegenüber den Stadtwerken einen ganzjährigen Mindestabfluss von 5 cbm/s in der Süd-Isar durch. Das Ziel „*Mehr Wasser in der Isar*“ ist damit partiell erreicht.

Dies war ein wesentlicher Erfolg des bürgerschaftlichen Engagements. Der Widerstand der Stadtwerke München war groß. Die Stadtwerke beriefen sich auf ihr Recht aus dem Jahr 1907 auf die unbeschränkte Ausleitung der Isar in den Werkkanal.

Das Engagement der Bürgergesellschaft für ihre Isar aber war stärker. Ökologie und Sozialfunktion setzen sich 1985 erstmals gegen den damals absoluten Vorrang der Wasserkraftnutzung durch. Mit der Umsetzung des Generalentwässerungsplans der Stadt München, der den Zeitraum von 1980 bis 2020 abdeckt, gelingt es, die Wasserqualität der Isar in München wesentlich zu verbessern. Heute erfüllt die Wasserqualität der Isar weitgehend den hohen Standard der EG-Richtlinie für die Badegewässer. Ein Video, erstellt vom Verfasser, dokumentiert den Zustand der sogen. Mischwasserauslässe (stormwater outlets) im Jahr 1984. Das Standbild unten zeigt den Mischwasserauslass an der Braunauer Eisenbahnbrücke im Badegebiet der Süd-Isar.



Abb. 3: Video-Dokumentation von 1984 im Kanal des Münchner Forums auf Youtube: <https://youtu.be/pqTSOgqkxSA>

Baden am Flaucher

Die Isar in München kein Badegewässer im Sinne der EG-Richtlinie? Wie auf Abbildung 4 zu sehen, ist das „naturnahe“ Baden an der Isar sehr beliebt. München verfügt als Isar-Metropole im Stadtgebiet aktuell über einen 15 km langen Badestrand, mit bester Wasserqualität, die sogenannte Isar-Riviera. Das war nicht immer so. 1986 hat Brüssel ein Vertragsverletzungsverfahren nach Art. 169 des EWG-Vertrags gegen die Bundesrepublik eingeleitet (Az. P 543/86). Der Freistaat Bayern hatte die Isar in München nicht als Badegewässer im Sinne der EG-Richtlinie nach Brüssel gemeldet mit der Begründung: Die Isar sei ein sommerkühles Fließgewässer und daher zum Baden nicht geeignet. Die Zahl der Badenden hätte nicht europäisches Gewicht.

Ich habe mich daher 1986 an die Kommission in Brüssel gewandt und dieses Vollzugsdefizit gerügt. Die Generaldirektion Umwelt hielt meine Beschwerde für beachtlich und leitete gegen die Bundesrepublik Deutschland ein Vertragsverletzungsverfahren ein. Der Erfolg: Seit 2005 sind die Kläranlagen an der Isar oberhalb und unterhalb Münchens mit UV-Desinfektionsanlagen ausgerüstet. Während der



Abb. 4: Badende unterhalb des Flaucherwehres

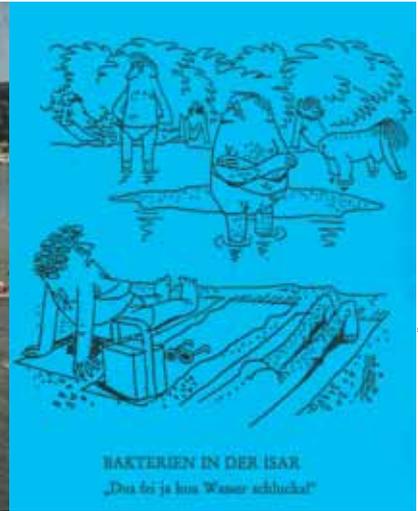


Abb. 5: Dieser Cartoon von Ernst Hürlimann persifliert Anfang der 1980er Jahre den Zustand der Isar im Sommer. Die besorgte Ehefrau zu ihrem Mann: „Dua fei ja koa Wasser schlucka!“ („Schlucke auf keinen Fall Isarwasser!“)

Hauptbadezeit wird die Keimzahl im gereinigten Abwasser durch UV-Bestrahlung reduziert.

Phase II: Konkrete Vorbereitung des IsarPlans: Entwicklung des Leitbilds durch konsultative Partizipation

In den fünf Jahren von 1985 bis 1990, hier als Phase II bezeichnet, werden die Grundlagen und das Leitbild des IsarPlans entwickelt.

Initialzündung ist der Stadtrats-Antrag von Stadtrat

Wolfgang Czisch (SPD) vom 8. Mai 1985 unter dem Arbeitstitel „Isar-Plan“, der für das Renaturierungsprojekt übernommen wird. Ziel des umfassenden Antrags war primär die Aufwertung des Erholungsraums Isar im urbanen Bereich. Angestrebt wurde eine schrittweise Wiederherstellung des Charakters eines Wildwasserflusses mit großer Naturnähe. Ebenso die Grünvernetzung mit den Stadtvierteln unter Einbeziehung der Isarhangkanten.

In der Folge beauftragt der Stadtrat die Verwaltung

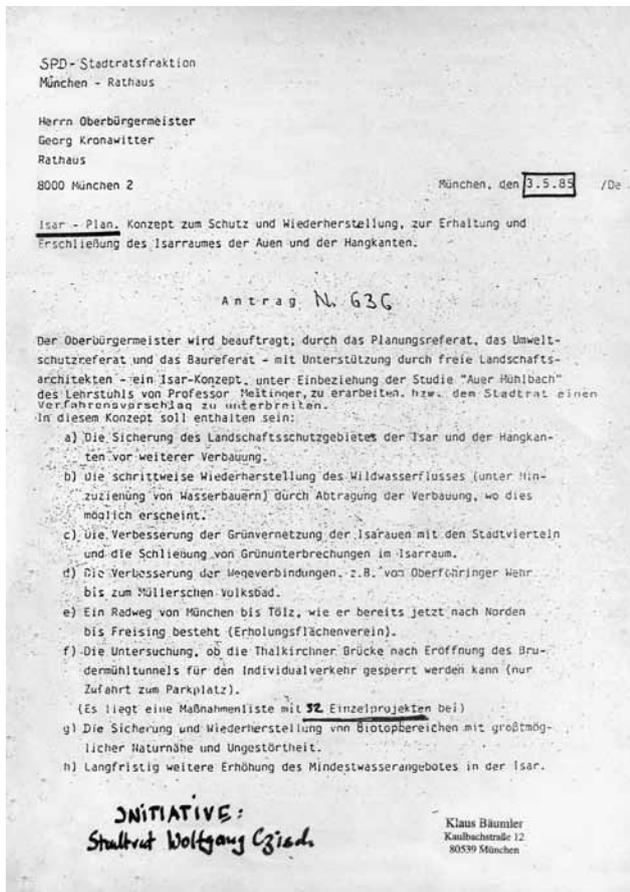


Abb. 6: Antrag Wolfgang Czisch (SPD), 1985 zum „Isar-Plan“

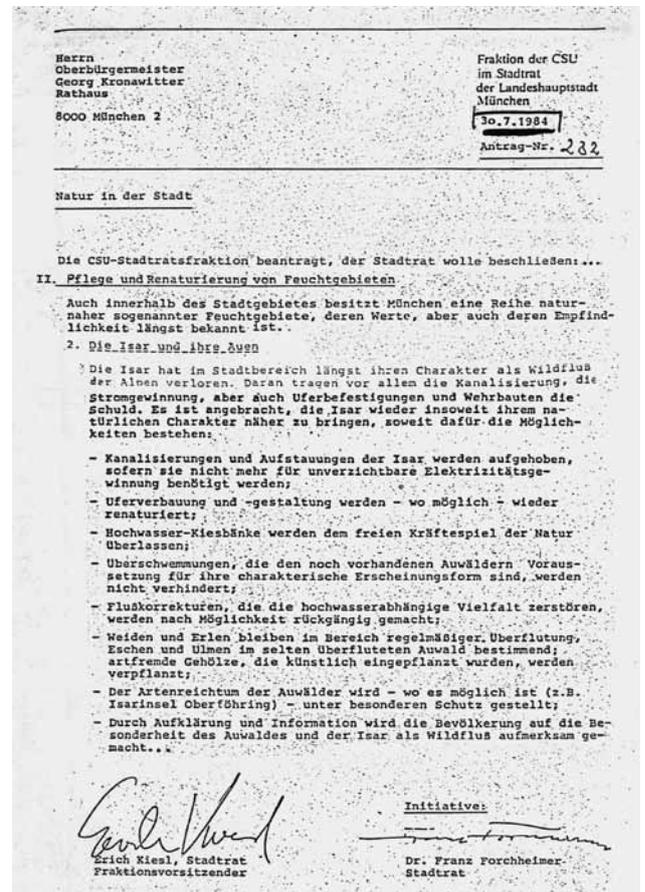


Abb. 7: Stadtratsantrag der CSU-Fraktion, 1984: Pflege und Renaturierung



mit der Erarbeitung eines Konzepts zur Umsetzung dieses Antrags. Durch ein interdisziplinäres Experten-Colloquium werden die Eckpfeiler des Leitbilds fixiert: Naturnahe Umgestaltung mit den Vorgaben zu Hochwasserschutz, Erholungsnutzung, Wasserqualität, Wassermenge.

Der Stadtrat entscheidet sich in dieser Phase für eine umfassende Beteiligung der Bürger zur Ausarbeitung eines Leitbilds für den IsarPlan.

Mit der Durchführung der Öffentlichkeitsphase beauftragt er 1988 nicht die städtischen Referate. Beauftragt wird der bürgerschaftlich konzipierte Verein Münchner Forum, der 1989 mit großem Erfolg die Beteiligung der Öffentlichkeit durchführt. Im Sommer 1989 gelingt es dem Münchner Forum, nahezu 10.000 Bürger mit vielfältigen Aktivitäten in die Leitbildfindung einzubeziehen.

Führungen, Aktionen, Exkursionen zu Fuß und mit dem Fahrrad, Kooperation mit den Bezirksausschüssen, Durchführung von Einwohnerversammlungen, Kooperation mit Schulen und Volkshochschule, Podiumsdiskussionen mit interdisziplinären Experten, Einbeziehung der Vereine (Isarfischer, Kanusport), Ausstellung „Isarplan“ als Wanderausstellung, Fotowettbewerb „solang die grüne Isar“

1990 werden dem Stadtrat die Ergebnisse und Forderungen der Stadtgesellschaft vorgestellt:

- Mehr Wasser für die Isar
- Besseres Wasser für die Isar
- Stärkung der Erholungsfunktion
- Baden und Bootfahren in der Isar
- Naturnahe Gestaltung



Abb. 8 und 9: AZ, 30.08.1989 und Münchner Merkur, 28.08.1989

Als Zwischenergebnis bleibt festzuhalten: Durch eine breit angelegte Beteiligung der Zivilgesellschaft wurde das Leitbild für den städtischen IsarPlan durch kooperative, konsultative Partizipation erarbeitet. Die frühzeitige, ergebnisoffene Einbindung der Bürgerschaft in der Phase II hat wesentlich zum Erfolg des Projekts IsarPlan beigetragen.

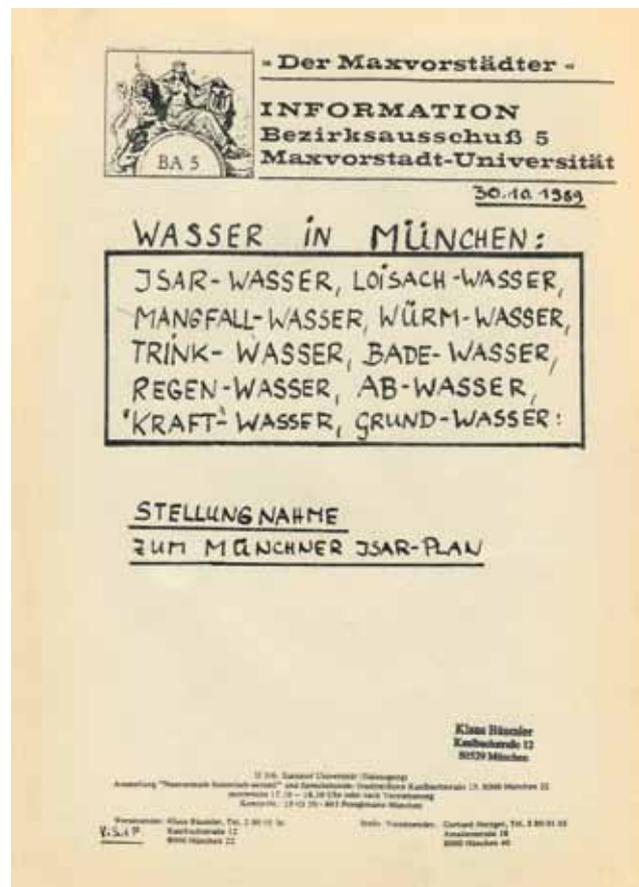


Abb. 10: Der Maxvorstädter, BA 5, Maxvorstadt-Universität, 30.10.1989



Abb. 11: Modellversuch Pilotstrecke Hochschule der Bundeswehr

Phase III
Detail-Planung und Realisierung des IsarPlans
1995 – 2000 Detailplanung
2001 – 2011 Realisierung

In der Phase III wird in den Jahren 1995 bis 2000 die Detailplanung in einem differenzierten Beteiligungsverfahren entsprechend dem Planungsfortschritt durchgeführt. Die Realisierung, also die Bauphase, dauert von 2001 bis 2011, nimmt also zehn Jahre in Anspruch.

Die Phase III wird geprägt durch die partnerschaftliche Kooperation zwischen der Stadt München und dem Freistaat Bayern. Dies war eine wesentliche Voraussetzung für die erfolgreiche Realisierung des IsarPlans. 1995 nimmt die gemeinsame „Arbeitsgruppe IsarPlan“ die Arbeit auf. Es handelt sich um eine behördeninterne Expertengruppe, bestehend aus Vertretern von Stadt und Staat unter Federführung des Wasserwirtschaftsamts München. Als konkrete Ziele legt die Arbeitsgruppe die naturnahe Gestaltung und eine optimierte Naherholung fest.

Die Anforderungen an den Hochwasserschutz sollen nicht in traditioneller Bauweise durch Erhöhung der Dämme erfüllt werden, sondern durch Entwicklung einer innovativen, naturbasierten Lösung. Von den Baukosten in Höhe von 27 Millionen Euro tragen der Staat 55 Prozent, die Stadt München 45 Prozent. Die EU fördert das Projekt IsarPlan mit einem Zuschuss von 4 Millionen Euro.

Übereinstimmend übertragen Staat und Stadt die Öffentlichkeitsarbeit, der auch in der Phase III große Bedeutung zugemessen wird, dem städtischen Baureferat. Das Baureferat greift dabei auf die Erfahrungen der erfolgreichen Öffentlichkeitsarbeit des Münchner Forums im Jahre 1989 in der Phase II zurück. Alle wichtigen Schritte der Planung und des Baufortschritts werden im Rahmen einer kooperativen Partizipation transparent kommuniziert.

Beteiligungsformate sind u.a. Werkstattgespräche



Abb. 12: Modellversuch in Obernach (Walchensee): Wasserteilung Kleine Isar - Große Isar

mit Bezirksausschüssen und Umweltinstitutionen. Es werden Einwohnerversammlungen und Pressekonferenzen abgehalten, 30.000 Umweltkalender „Isar“ und 50.000 Faltblätter werden zur Bürgerinformation verteilt. Informationstafeln an der Isar informieren über die aktuellen Pläne und den jeweiligen Baufortschritt.

Der Bau der Pilotstrecke in den Jahren 2000/2001 wird ein erfolgreicher Praxistest für Planer und bauausführende Firmen. Zugleich können sich die Bürger ein reales und positives Bild von der naturbasierten Lösung des IsarPlans machen.

Als äußerst problematisch erweisen sich die Kontroversen über das Ergebnis eines internationalen Wettbewerbs aus dem Jahr 2004 zur Gestaltung des innerstädtischen Bereichs südlich des Deutschen Museums. Die Bewertung des ersten und zweiten Preises durch die Bürgerschaft enthielt größtes





Abb. 14: Bau der Pilotstrecke nördlich der Großhesseloher Brücke 2001/2002

Konfliktpotential. Runde Tische mit den Protagonisten, Werkstattgespräche und eine externe Mediation führten zu einem Kompromiss, der ohne weitere Widerstände realisiert werden kann.

Im August 2011 wird der erfolgreiche Abschluss des Projekts IsarPlan mit einem großen Bürgerfest gefeiert.

Komponenten für den erfolgreichen Abschluss des Projekts

waren frühzeitige Beteiligung und Einbeziehung der Bürgerschaft, konsultative Partizipation statt informativer Partizipation, Outsourcing der Öffentlichkeitsarbeit an externe Träger, externe Mediation bei Zielkonflikten, Face-to-face-Kommunikation zwischen Vertretern von Verwaltung und sozial-aktiver Bürgerschaft.

Dieser Beitrag basiert auf einem Vortrag von Klaus Bäumler im Rahmen des EU-Projekts Phusicos am Lehrstuhl Prof. Pauleit, TUM. Klaus Bäumler war 2. Vorsitzender des Programmausschusses des Münchner Forums von 2015 bis 2021 und ist dort Leiter des Arbeitskreises „Öffentliches Grün“. Er war Richter am Bayerischen Verwaltungsgerichtshof.

Zum Weiterlesen:

Mehrere Schwerpunktausgaben der STANDPUNKTE befassten sich mit der Isar und der Fortführung des „Isarplans“:

STANDPUNKTE Sonderausgabe I/2012: Innere Isar https://muenchner-forum.de/standpunkte_2012_02-2/

STANDPUNKTE 08/09.2014: Isar und öffentliches Grün <https://muenchner-forum.de/standpunkte-0809-2014-isar-und-oefentliches-gruen/>

STANDPUNKTE 10/11.2018: Isar-Renaturierung: eine Zwischenbilanz https://muenchner-forum.de/wp-content/uploads/2018-10-standpunkte-10-u-11-2018_20181025_klein-pdf/

Klaus Bäumler: „Guter Zustand“ der Isar: Nicht nur für Fische, sondern auch für Menschen. Zwei optimale Projekte der Münchner Stadtentwässerung: Isar-Düker Montgelasstraße; Umbau der Dietersheimer Schwelle. In: STANDPUNKTE 3.2020, S. 26-28 https://muenchner-forum.de/wp-content/uploads/2020/03/Standpunkte_03_2020_Gewerbe-in-der-Stadt.pdf#page=26

Wolfgang Czisch: Der Isarplan. Nichts ist so stark wie eine Idee deren Zeit gekommen ist. In: STANDPUNKTE 10./11.2018, S. 3-6 https://muenchner-forum.de/wp-content/uploads/2018/10/Standpunkte-10-u-11-2018_20181025_klein.pdf#page=3

Walter Binder, Klaus Bäumler: Fortschreibung des Isarplans in München bis zur nördlichen Stadtgrenze. In: STANDPUNKTE 10./11.2018, S. 9-11 https://muenchner-forum.de/wp-content/uploads/2018/10/Standpunkte-10-u-11-2018_20181025_klein.pdf#page=9

Klaus Bäumler: Umsetzung der Europäischen Wasserrahmenrichtlinie in der Münchner Süd-Isar. In: STANDPUNKTE 8./9.2014, S. 8-11 https://muenchner-forum.de/wp-content/uploads/2015/11/Standpunkte_08-09_2014.pdf#page=8

Wolfgang Czisch/ Benjamin David: Die Isar – mehr als ein Fluss. In: STANDPUNKTE 8./9.2014, S. 14-17 https://muenchner-forum.de/wp-content/uploads/2015/11/Standpunkte_08-09_2014.pdf#page=14

Klaus Bäumler: „Geheimes“ Herrschaftswissen nur für Eingeweihte? Das Wasserrecht und die wasserrechtlichen Bescheide. In: STANDPUNKTE 8.2013, S. 6-7

Klaus Bäumler: Wem gehört die Isar? Anleitung zur Besitzergreifung der Isar. In: STANDPUNKTE Sonderausgabe 2012/I, S. 38-44

Klaus Bäumler: Neue Chance für die Süd-Isar: Das städtische Wasserkraftwerk „Isarwerk III“ muss neu genehmigt werden. In: STANDPUNKTE Sonderausgabe 2012/I, S. 51-52

Klaus Bäumler: Europäischer Flussbadetag am 8. Juli 2012: Zur Novellierung der städtischen Bade- und Bootsverordnung. In: STANDPUNKTE Sonderausgabe 2012/I, S. 55-57

Der verborgene Schatz im Thalkirchner Isartal – Über den lösbaren Konflikt zwischen den Interessen eines Golfclubs und den Ansprüchen der Allgemeinheit

HANS-JOACHIM SCHEMEL

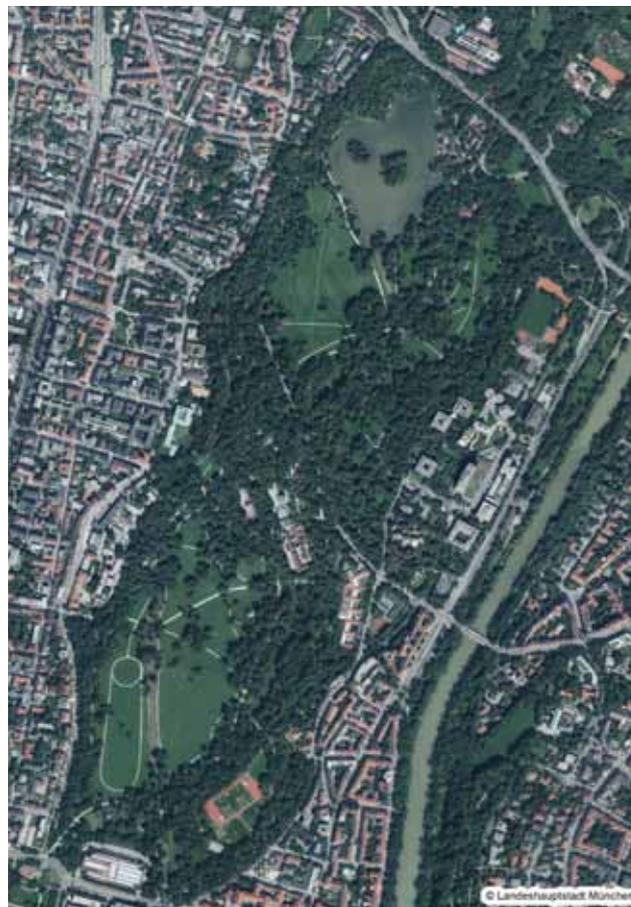
Es braucht nicht viel Phantasie, sich vorzustellen, welcher Aufschrei durch die Münchner Bevölkerung gehen würde, wenn im Englischen Garten der gesamte Bereich vom Monopteros bis zum Schwabinger Bach (Eisbach) oder Kleinhesseloher See abgesperrt würde, um hier einen Golfplatz einzurichten. Etwas Vergleichbares ist im bevölkerungsreichen Stadtteil Thalkirchen im Isartal geschehen – in einer Zeit, als die Aufmerksamkeit der Menschen noch nicht so sehr wie heute auf die Notwendigkeit innerstädtischer Erholung gerichtet war. Im Jahr 1950 verpachtete der Münchner Stadtrat 14 Hektar stadteigener Fläche – genau: hundertvierundvierzig tausend Quadratmeter schönste Landschaft – an einen Golfclub. Und hat den Pachtvertrag seitdem mehrmals verlängert.

Zur Vorgeschichte

Im Jahr 1907 war zum Bau und Betrieb des Isarwerks I und des Werkkanals ein wasserrechtlicher Bescheid ergangen. Dieser Bescheid verfügte, dass die Stadt München zum Ausgleich des Eingriffs in die wertvolle Erholungslandschaft die Auflage Nr. 48a zu erfüllen habe. Die Auflage schreibt vor, die Stadt habe „im Hinblick auf die Erhaltung der landschaftlichen Schönheiten des Isartals und zum

Zwecke der Nutzbarmachung der Anlagen für die Besucher des Isartals [...] die schon im Stadtbesitz befindlichen Flächen [...] als Park anzulegen und der öffentlichen Nutzung zu übergeben.“

Bei den „schon im Stadtbesitz befindlichen Flächen“ handelt es sich um die Grundstücke, die im Jahr 1950 an den Golfclub verpachtet worden sind. Der Golfplatz mit Clubhaus wurde 1951 errichtet. Weitere sechs Hektar Fläche wurden von einem



QUELLE © GEODATENSERVICE, LH MÜNCHEN, BEARB. VON DETLEY STRÄTER

QUELLE © GEODATENSERVICE, LH MÜNCHEN

Abb. 1: Luftbilder im Vergleich: links Golfplatz Hinterbrühl / Thalkirchen, Isartal mit Hinterbrühler See (Golfplatz rot umrandet) und rechts Englischer Garten / Südteil mit Kleinhesseloher See (bitte unterschiedliche Maßstäbe beachten).

privaten Grundstückseigner hinzugepachtet. Der Pachtvertrag mit der Stadt München ist seitdem durch die Beschlüsse des Stadtrats in den Jahren 1976, 1982 und 1992 verlängert worden, zuletzt bis zum 31.12.2024.

So wurde der größte Teil des Hinterbrühler Parks, der gemäß der zitierten Auflage Nr. 48a von Stadtgartendirektor Jakob Heiler geplant und 1910

gemacht und ihn zum Handeln aufgefordert – bisher ohne Antwort.

Die Stadtpolitik ist herausgefordert

Heute fragt man sich, wie so etwas geschehen konnte. Der Stadtrat hat mit der Verpachtung der städtischen Grundstücke gegen die Auflage verstoßen, einen öffentlich nutzbaren Park anzulegen. Hier soll nicht auf den Verstoß gegen eine behördliche Anweisung eingegangen werden – das können Gerichte ahnden. An dieser Stelle wird nur die Vernachlässigung des öffentlichen Interesses zugunsten Weniger thematisiert und die Rolle der Politik in diesem Zusammenhang angesprochen.

War der Stadtrat bei den Verlängerungen der Pachtverträge unaufmerksam? Fehlten ihm Unterlagen? Wusste er nicht, wie bedeutsam diese Flächen für die Erholung der städtischen Bevölkerung sind? Hat sich eine Gruppe besonders einflussreicher Bürger mit Hilfe von Hintergrundgesprächen gegen die Interessen von hunderttausend Bürgern durchsetzen können?

Mir ist das Verhalten der politischen Vertreter der Münchner Bevölkerung ein Rätsel. Wie dem auch sei: Der Stadtrat wird spätestens im Jahr 2024 erneut vor der Frage stehen, ob der Vertrag mit dem Golfclub verlängert werden soll oder nicht.

Der Schatz im Isartal

Er sollte dabei bedenken, dass die wachsende Münchner Stadtbevölkerung dringend innerstädtische Erholungs- und Bewegungsräume braucht. 1907 hatte

München ca. 500.000 Einwohner, heute sind es ca. 1.500.000. Seit Jahrzehnten sind die Bewohner Münchens ständig einer baulichen Verdichtung ausgesetzt. Das Angebot an Grünflächen pro Person ist geschrumpft. Immer mehr Menschen suchen in einer



QUELLE © HANS-JOACHIM SCHEMEL



QUELLE © HANS-JOACHIM SCHEMEL

Abb. 3 und 4: Große Grünflächen – für die meisten Münchner nicht nutzbar.

realisiert worden war, der Allgemeinheit entzogen – zugunsten der Mitglieder und Gäste des Münchner Golfclubs (MGC). Das Münchner Forum hat nach gründlicher Recherche Oberbürgermeister Reiter in zwei Briefen auf den brisanten Fall aufmerksam



Abb. 5: Wer will sich als ungebeter Gast der Gefahr fliegender Golfbälle aussetzen?

naturnahen Umgebung Ruhe und Entspannung oder die Möglichkeit zu Sport und Bewegung.

Die Münchner Bevölkerung wird nicht verstehen, wenn man ihr ohne plausible Gründe weiterhin zwanzig Hektar einer wunderbaren Landschaft vorhalten würde, die von so vielen Menschen so gut zu Fuß, per Fahrrad oder mit öffentlichen Verkehrsmitteln erreichbar ist. Das Isartal ist ein Himmels Geschenk, dessen schönste Teile im Stadtgebiet nicht durch politische Fehlentscheidungen verloren gehen dürfen.

Die durch den Golfclub der Allgemeinheit entzogene Erholungslandschaft ist vergleichbar einer Schatzkiste, deren Inhalt Piraten in die Hände gefallen ist. Dieser Vergleich hinkt insofern, als im vorliegenden Fall die Golfspieler keineswegs illegal gehandelt haben, wenn sie allein den landschaftlichen Schatz genießen durften. Sie handelten im Einverständnis mit dem Eigentümer des Schatzes, der kein Interesse zeigte, diesen Schatz denen zur Verfügung zu stellen, für die er gedacht war.

So wie jeder Münchner Bürger den Englischen Garten als Schatz betrachtet, den die Menschen mit großer Freude genießen, so sind auch die landschaftlichen Filetstücke des Thalkirchner Isartals ein Schatz, der bisher allerdings nur im Verborgenen strahlt. Die beiden Kartenausschnitte und die Fotos machen anschaulich, dass der Vergleich dieser beiden Schätze plausibel ist. Würde man nahezu 20 ha zwischen Schwabinger Bach (Eisbach) und Monopteros einzäunen und einem privaten Verein zur Verfügung stellen, wäre die zentrale Fläche des Englischen Gartens für die Öffentlichkeit nicht mehr zugänglich. In Thalkirchen blockiert der Golfplatz – bis auf wenige

öffentliche Wege – die gesamte Talfläche des linken Isar-Ufers zwischen Hinterbrühler See und Maria-Einsiedel-Bad.

Es bleibt zu hoffen, dass der Thalkirchner Schatz bei der spätestens im Jahr 2024 anstehenden Entscheidung des Stadtrats über Verlängerung oder Beendigung des Pachtvertrags zugunsten der Münchner Bevölkerung gehoben und für alle Menschen nutzbar gemacht wird.

Dr. Hans-Joachim Schemel hat nach dem Studium der Landschaftsökologie und Stadtplanung an der TU München zunächst acht Jahre im Alpeninstitut gearbeitet und von 1983 bis 2010 als Inhaber des Münchner „Büro für Umweltforschung und Entwicklungsplanung“ (www.umweltbuero-schemel.de) Gutachten und wissenschaftliche Studien für Ministerien, Kommunen, Stiftungen und Bürgerinitiativen erstellt.

nung an der TU München zunächst acht Jahre im Alpeninstitut gearbeitet und von 1983 bis 2010 als Inhaber des Münchner „Büro für Umweltforschung und Entwicklungsplanung“ (www.umweltbuero-schemel.de) Gutachten und wissenschaftliche Studien für Ministerien, Kommunen, Stiftungen und Bürgerinitiativen erstellt.

Zum Weiterlesen:

Lassen, D.: Landschaftsökologische Flächenbilanz auf Golfplätzen. In: Natur und Landschaft, H. 2, 1989

Schemel, H.-J./ Erbguth, W.: Handbuch Sport und Umwelt, Hrsg. Bundesumweltministerium, Deutscher Sportbund, Deutscher Naturschutzring. Meyer & Meyer Verlag, 3. Auflage 2000 (Golfsport S. 381-410)

Schemel, H.-J.: Regionalplanung und Golfsport. In: Raumforschung und Raumordnung H. 1, 2000

Steinberg, E.: Golfplätze in der Region München – Situation und regionalplanerische Beurteilung. In: Landschaft und Stadt, H. 1, 1989

Schulz, H./ Hardt, G.: Boden- und Grundwasserbelastung durch Düngemittel- und Pflanzenschutzmittel auf Golfplätzen im Vergleich zur Landwirtschaft. Gutachten im Auftrag des DGV. Wiesbaden 1995

Hinweis: Dass die Münchner Golfer bei Verlust ihres Thalkirchner Platzes nicht darauf verzichten müssen, in schönster Landschaft ihrem Sport unweit ihrer Wohnung nachzugehen, zeigt diese „kleine Auswahl“ des Angebots in Oberbayern: <https://www.bayregio.de/golf/>

Dass Golfclubs nicht immer davor zurückschrecken, an der Bevölkerung vorbei Absprachen mit Behörden zu treffen, zeigt das Beispiel des Golf-Clubs Feldafing: <https://www.golfclub-feldafing.de/wp-content/uploads/2016/09/TOP-3-01-Schreiben-an-die-Bayerische-VerwaltungSchloesserGärtenundSeen-vom-14.11.2017.pdf>

Golfplatz Hinterbrühl / Thalkirchen

Was gibt es Neues?

Der Antrag von Stadträtin Brigitte Wolf (Die Linke) vom 24.11.2020, den Pachtvertrag zum 31.12.2024 zu beenden, ist noch nicht behandelt.

Der Antrag ist abgedruckt in: STANDPUNKTE 12.2020/1.2021 „München und sein Urbanes Grün“, S. 60 (https://muenchner-forum.de/wp-content/uploads/2021/06/Standpunkte-12-2020_1-2021_Muenchen-und-sein-Urbanes-Gruen.pdf#page=60 )

Die Regierung von Oberbayern hat sich zwischenzeitlich auf Intervention des Münchner Forums mit dem Sachverhalt befasst.

Die Regierung von Oberbayern hat durch Regierungspräsidentin Maria Els das Ergebnis ihrer Prüfung auch Oberbürgermeister Dieter Reiter mitgeteilt.

- Der maßgebliche Beschluss (Bescheid) zum Bau- und Betrieb des Isarwerks I vom 10.07.1907 ist bestandskräftig. Die Auflage Nr. 48a ist nach wie vor rechtsverbindlich.
- Die Stadt München wird von der Regierung von Oberbayern darauf hingewiesen, dass bei der Entscheidung über die Verlängerung des Pachtvertrags zu berücksichtigen ist, dass die Auflage Nr. 48a nach wie vor Gültigkeit hat.
- Die Regierungspräsidentin wörtlich: „Festzustellen ist [...], dass die öffentliche Nutzung, die die Auflage [...] verlangt, [...] nicht möglich sein wird, solange dort ein Golfplatz betrieben wird“.
- Die Regierungspräsidentin weiter wörtlich: „seitens der Stadt wurde nie bestritten, dass es sich bei den an den Golfplatz verpachteten Flächen um die in der Auflage bezeichneten Flächen handelt.“



In unseren Schriftsätzen an Oberbürgermeister Dieter Reiter haben wir den Nachweis geführt, dass die städtischen Grundstücke, die heute als Golfplatz genutzt und bis zum 31.12.2024 verpachtet sind, von der Auflage Nr. 48a erfasst und deshalb der öffentlichen Nutzung zuzuführen sind.

Wie sich der Stadtrat angesichts der von SPD und CSU beantragten Verlängerung des Pachtvertrags verhalten wird, ist derzeit nicht absehbar. Die Verlängerung kann jedenfalls entgegen der ursprünglichen Intention der Kommunalreferentin nicht als Geschäft der laufenden Verwaltung eingestuft und im Büroweg ohne Befassung des Stadtrats ausgesprochen werden.

Ein etwaiger Stadtratsbeschluss, der unter Missachtung der rechtsverbindlichen Auflage Nr. 48a des Bescheids vom 10.07.1907 den Pachtvertrag über den 31.12.2024 hinaus verlängert, kann von einer Institution, die als klageberechtigt anerkannt ist, vor den Verwaltungsgerichten angegriffen werden.

Auch die Überprüfung eines derartigen Stadtratsbeschlusses durch die Regierung von Oberbayern als Rechtsaufsichtsbehörde wäre anzustreben.

Klaus Bäumler

Immaterielles Kulturerbe Flößerei

„Quelle kultureller Vielfalt und Garant der nachhaltigen Entwicklung“

MARTIN FOCHLER

Im Corona-Jahr 2020 bekam der Flößer-Kulturverein München-Thalkirchen e.V. Post vom Bayerischen Staatsministerium der Finanzen und für Heimat. „Der Bayerische Ministerrat (hat) am 31. März 2020 entschieden, die ‚Passagierfloßfahrten auf Isar und Loisach vom Oberland nach München‘ in das Bayerische Landesverzeichnis (des Immateriellen Kulturerbes, d.V.) einzutragen.“ (https://www.ike.bayern.de/cgi-bin/fts_search_keo.pl ¹) Was hat diese Nachricht in den STANDPUNKTEN verloren?

Bayern führt das Verzeichnis – derzeit 56 Einträge – mit Bezug auf das 2003 gestartete *UNESCO-Übereinkommen zur Erhaltung des immateriellen Kulturerbes*, Deutschland ratifizierte es 2013. Es geht um „Bräuche, Darstellungen, Ausdrucksformen, Wissen und Fertigkeiten – sowie die dazu gehörigen Instrumente, Objekte, Artefakte und kulturellen Räume“, wie sie „von einer Generation an die nächste [...] in Auseinandersetzung mit ihrer Umwelt, in ihrer Interaktion mit der Natur und mit ihrer Geschichte fortwährend neu gestaltet und vermittelt“ werden. Das Unesco-Abkommen bewertet das immaterielle Kulturerbe als „Quelle kultureller Vielfalt und Garant der nachhaltigen Entwicklung“ (https://www.unesco.de/sites/default/files/2018-08/%C3%9Cbereinkommen_zur_Erhaltung_des_immateriellen_Kulturerbes_2013.pdf ², S. 8ff).

Die Geschichte der Flößerei erinnert an die Abhängigkeit städtischer Entwicklung vom Land. Über das Fluss-System von Isar und Loisach erhielt die Stadt Bau- und Brennholz, Kalk und andere schwere Güter. Die Holzarbeit im Bergwald und der Weitertransport per Trift und Floß fordern handwerkliches Geschick, Körperbeherrschung und -kraft, Vertrautheit mit der Umwelt, kühlen Kopf in Gefahrenlagen und Zuverlässigkeit: Eigenschaften, die sich nicht adressieren lassen. Diese Berufskultur wird durch gutes Beispiel und gelingende Praxis vermittelt und mit Selbstbewusstsein ausgeübt.

Die Zeit, in der die Lieferungen auf dem Wasserweg für die Haushalte und Gewerbe der Stadt

existenziell waren, ist lange vorbei. Heute nutzt die Stadtbevölkerung den Landschaftsraum zu Erholung und Vergnügen, zur Beobachtung von Naturschauspielen und zur Begegnung mit Naturkräften. Die Floßfahrt auf Isar und Loisach hat überlebt, weil sie solche Erfahrungen ermöglicht und die Floßgäste Staunen lehrt. Mit so einfachen, in jeder Hinsicht nachhaltig hergestellten und eingesetzten Mitteln könnten die Flößer Sachen und Menschen verant-



Abb. 1: Isarfloß unterhalb des Kraftwerks Höllriegelskreuth

QUELLE © LUDWIG GRUBER, WIKIPEDIA

wortlich befördern, weil sie die Naturkräfte kennen und ihr Handwerk können.

Bei der Anlage von Kraftwerken an der Isar mussten die Flößerfamilien seinerzeit die Einrichtungen von Floßrutschen gesetzlich erzwingen. So blieb das Flößen trotz der technischen Verbauung des Flusses weiter möglich. Die zwei Corona-Sommer, in denen die Floßfahrten auf „Loisach und Isar nach München“ ausfallen mussten, brachten für die drei Familien viele Risiken und Entbehrungen mit sich.

„Vergnügen gesucht – Erlebnis gefunden“ heißt



In der Zeitschrift des Bayerischen Landesvereins für Heimatpflege (Schönere Heimat, 2021, Heft 2) liefert Helga Lauterbach unter dem Titel „Passagierfloßfahren auf Isar und Loisach als immaterielles Kulturerbe“ (S. 84-94) eine umfangreiche, liebevoll illustrierte und doch kompakte Darstellung. Als Gründerin und langjährige Vorsitzende des Flößer Kulturvereins München-Thalkirchen e.V. (<https://www.floesser-kulturverein.de/> ) hatte die Autorin die Bewerbung auf Eintragung in das Bayerische Landesverzeichnis des Immateriellen Kulturerbes initiiert und mit Unterstützung der Flößerfamilien vorangetrieben.

Die Mitgliederzeitschrift des Landesvereins wird auch den öffentlichen Bibliotheken Bayerns zugestellt. Einzelexemplare sind über das Internet zu beziehen (<https://www.heimat-bayern-kaufladen.de/zeitschriften/schoenere-heimat/einzelhefte/> )

es im touristischen Angebot der Flößerei. Im Alltag der Großstadt zählt der Weg als verlorene Zeit. Wenn wir im kommenden Sommer hoffentlich die Flöße wieder fahren sehen, wäre es ein kleiner Stupser (zu deutsch „Nudget“), Wegezeiten und -Strecken auch in der Stadt als nützliche *und* vergnügliche, gesellige, kulturelle Erfahrung zu gestalten.

Martin Fochler ist seit den sechziger Jahren in Arbeitszusammenhängen der Neuen Linken aktiv. Er arbeitet in den AKS „Stadt: Gestalt und Lebensraum“ und „Öffentliches Grün“ des Münchner Forums mit. Er ist Mitherausgeber der Münchner kommunalpolitischen Zeitschrift „MitLinks für ein solidarisches München“ sowie der „Studienreihe Zivilgesellschaftliche Bewegungen – Institutionalisierte Politik“, die vom Kurt-Eisner-Verein für politische Bildung in Bayern e.V. gefördert wird.

Isarsteilhänge zwischen Marienklause und Großhesseloher Brücke

ANDREAS DORSCH

Der Biergarten Menterschwaige dürfte vielen Münchnern bekannt sein. Direkt an der Kante des östlichen Isarhochufers gelegen, kann man von der dortigen alten Terrasse einen schönen Blick durch die Hangwälder hinunter zum Fluss genießen. Hinuntergehen kann man allerdings nicht. Einen Weg gäbe es schon, allein er ist durch umfangreiche Bauzäune versperrt. Und das seit fast 10 Jahren. Das gilt für mehrere Auf- und Abgänge zwischen Marienklause und Großhesseloher Brücke. Der Grund ist, dass die Hänge als eine Grünanlage der Stadt gewertet werden und der entsprechenden Satzung unterliegen. Aus Erwägungen der Verkehrssicherungspflicht, wonach die Stadt hier dafür sorgen müsste, dass niemand durch Steinschlag oder Astbruch zu Schaden kommen könnte, wird auf eine Instandsetzung der Wege verzichtet. Dass es sich hier um eine Grün(Park-)anlage handeln soll, ist deshalb allerdings unsinnig, weil es sich eindeutig um Waldflächen handelt, die zudem auch noch als Flora-Fauna-Habitat (FFH)-Gebiet ausgewiesen sind. Also sollte man hier den gleichen Maßstab anlegen wie auch sonst für Wald. So wäre die Stadt in großen Teilen von dieser Pflicht entbunden.

Genau diese Ausweisung als „Wald“ hat erst kürzlich der örtliche Bezirksausschuss beantragt. Auch auf der Bürgerversammlung 2019 wurde ein diesbezüglicher Antrag gestellt und angenommen.

Geschichte

Diese Wege wurden bereits vor 1900 angelegt. Damals war es der Plan von Jakob Heilmann, hier einen „Harmoniepark“ anzulegen. Wie weit dieser Park tatsächlich umgesetzt worden ist, lässt sich heute schwer erkennen.

In den Jahren 1910/11 wurden jedenfalls wegen der fortschreitenden Erosion zahlreiche, nämlich mehr



Abb. 1: Weg am Isarsteilhang

QUELLE © ANDREAS DORSCH

als 60 Hangsicherungsarbeiten, unter Verwendung von Eisenbahnschienen und Beton, in Nagelfluhoptik ausgeführt. Aus dieser Zeit stammen die so natürlich wirkenden „anstehenden Nagelfluhfelsen“.

Das Aufgangsbauwerk von der Marienklause steht seit 2020 unter Denkmalschutz, die restlichen Wege- und Hangsicherungsverbauungen werden derzeit auf ihre Schutzwürdigkeit geprüft.



Abb. 2: Abgesperrter Weg am Isarsteilhang unterhalb der Mengerschwaige

QUELLE © ANDREAS DORSCH

Verkehr (auch ein Problem)

Wer an einem sonnigen Wochenende einen Spaziergang auf der Hochleite wagt, wundert sich, dass auf den intensiv genutzten Wegen nicht mehr passiert. Der Radweg fungiert mittlerweile als Radl(Auto)bahn für Bahnradprofis, so dass die gemächlicheren Radfahrer wahrhaftig auf den Fußweg ausweichen müssen, wo sie von den erstaunten Spaziergängern angesichts der überhöhten Geschwindigkeiten auf der Radl-Bahn auch geduldet werden. Ich selbst habe einen Mountainbiker beobachtet, wie er an einem solchen Sonntag eine der stark frequentierten Treppen an der Großhesseloher Brücke wieder und wieder als Trainingsgelände missbrauchte. Unter Beklingelung der Passanten. Denn auf den samt und sonders für Fahrräder gesperrten Wegen hinab wird natürlich trotzdem gefahren. Was nebenbei nicht nur zur Schädigung der weit über 100 Jahre alten Wege- und Treppenanlagen führt. Unten angekommen, muss man sich dann erst einmal über den wilden, trotz diverser Absperrungen von Zweiradfanatikern durch die Talaue gepflügten Trekkingtrail wagen, der auf der gesamten Länge des Areals einen sehr beträchtlichen Flurschaden, immerhin in einem FFH-Gebiet, anrichtet.

Es besteht also umfangreicher Handlungsbedarf, um kulturhistorische und natürliche Güter und nicht zuletzt den Erholungssuchenden (nicht den Sportfanatiker) vor der Übernutzung zu schützen.



Abb. 3: Trailspuren

QUELLE © ANDREAS DORSCH

Andreas Dorsch, Jahrgang 1966. Studium der Forstwissenschaft an der LMU München. Seit 1996 Projektbearbeiter und Projektleiter bei einem großen Hoch-/Tiefbau-Consultingunternehmen. Er ist Mit-Initiator des „Bündnis Gartenstadt München“, Vorsitzender des gemeinnützigen Vereins „Bl Gartenstadt Harlaching e.V.“, Mitglied im Programmausschuss des Münchner Forums, im „Denkmalnetz Bayern“ sowie im „Forum Lebenswertes München“.

Brückenschläge

Bahnwege über die Isar in München

GEORG KRONAWITTER

Nicht nur bayerische Königstreue dürften sich freuen, dass auch im heutigen Wiener Westbahnhof eine überlebensgroße Sissi-Statue in der Halle die Reisenden empfängt. Was tut Sissi (Sisi) hier? Immerhin steht sie schon seit 1858 hier. Sie war damals bereits vier Jahre Kaiserin in Wien, und der heutige Westbahnhof wurde als Kaiserin-Elisabeth-Bahnhof errichtet, als Endpunkt der Kaiserin-Elisabeth-Bahn zwischen Salzburg und Wien – der heutigen Westbahn. Und von München bis Salzburg wurde in der gleichen Zeit (1851 bis 1860) die Maximiliansbahn /1/ gebaut, nach dem bayerischen König Max II benannt. Die heiratsmäßige Verbindung des Hauses Habsburg mit dem Haus Wittelsbach schlug sich also auch im Bahnwesen nieder. Genau genommen ging die Maximiliansbahn im Westen gar bis nach Ulm, verband also das Königreich Württemberg mit dem Kaisertum Österreich. Aber auch Bayern hatte ein großes wirtschaftliches Interesse, eine Bahnanbindung an den damals österreichischen Hafen Triest so wie an die Brennerbahn zu bekommen.

Ein Großprojekt mit Tücken

Und was hat das mit der Isar zu tun? Der Münchner (Haupt-)Bahnhof lag schon immer links der Isar, Rosenheim, Salzburg, Wien und Triest liegen aber rechts der Isar, dem reißenden Wildfluss. Also musste eine Brücke her, und zwar eine vergleichsweise filigrane Eisenbrücke auf Wunsch von König Max zwo, kein Viadukt à la Göltzschthalbrücke. Aber wo? Die Wahl fiel auf Großhesselohe, weil man hier die

Spannweite gering halten wollte und im ersten Ansatz dazu die Isar in ihrem Bett einengte. Diese rächte sich durch Unterspülen des ersten Brückenpfeilers. Eine Umplanung wurde erforderlich, die Isar bekam wieder mehr Platz, die Brücke wurde länger und der Bau ruhte über ein Jahr. Ein Bau, an dem zeitweise 1.500 Arbeiter beschäftigt waren! /2/.

Gleichwohl: Die Überbrückung der Isar war eine technische Meisterleistung. Der konstruktive Ent-

wurf stammte vom Ingenieur und Pionier des Eisenbahnbrückenbaus Friedrich August von Pauli, damals Rektor der Kgl. Polytechnischen Schule München. Ausführende Firma war die Brückenbauanstalt Klett & Cie. in Nürnberg unter der Leitung von Heinrich Gerber /1/. Die Eröffnung fand am 31. Oktober 1857 statt. Sie war seinerzeit die zweithöchste Eisenbahnbrücke weltweit. Die Brücke war von vornherein zweispurig geplant, was sich bald als verkehrlich durchaus notwendig erwies.



Abb. 1: Die ursprüngliche Großhesseloher Brücke bei München, erbaut 1851-1857



Abb. 2: Die heutige Großhesseloher Brücke

QUELLE © WIKIPEDIA

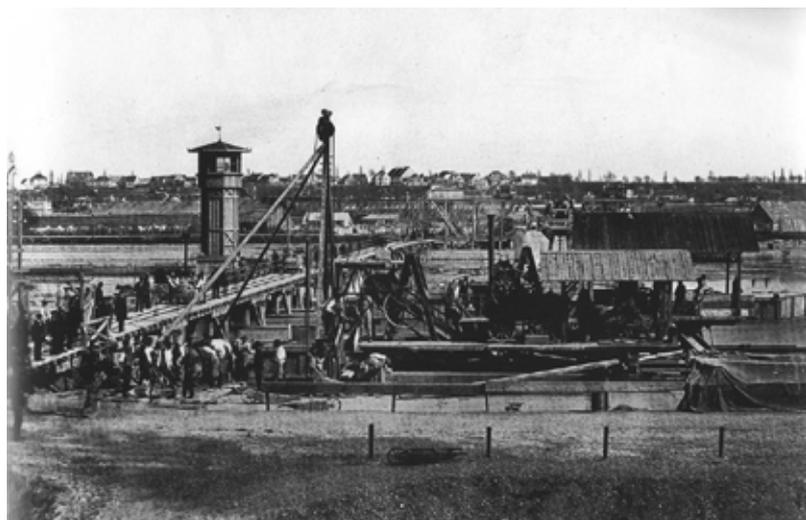
QUELLE © WIKIPEDIA

Mit diesem aus Münchner Sicht ziemlich südlichen Isarübergang war es quasi natürlich, die weitere Führung der Maximiliansbahn bis Rosenheim an die geografischen Gegebenheiten anzupassen. Der Markt Holzkirchen als Tor zum Oberland bot sich als Bahnknoten an. Ab dort wurde es auf der Maximiliansbahn wild romantisch: ihre Trasse schmiegte sich an das Nordufer der Mangfall an, um in die Aiblinger Ebene und dann mit der Mangfall nach Rosenheim zu kommen.

Die jüngere Schwester – die Braunauer Eisenbahnbrücke als Teil der Direttissima

Es lag nicht an der Großhesseloher Eisenbahnbrücke, dass gerade einmal ein Jahrzehnt später eine zweite Bahnbrücke über die Isar geschlagen wurde, die Braunauer Eisenbahnbrücke zwischen Sendling und Giesing, die Teil des so genannten Südrings ist.

Warum kam es in so kurzer Zeit zum Bau einer zweiten Bahnbrücke über die Isar, obwohl viele anderen Gegenden Bayerns noch sehnlich auf einen Bahnanschluss warteten?



QUELLE © WIKIPEDIA

Abb. 3: Bau der Braunauer Eisenbahnbrücke

Objektiv war es so, dass der Abschnitt der Maximiliansbahn zwischen Kreuzstraße und Feldkirchen traktionstechnisch ungünstig war: enge Gleisradien und relativ steile Rampen erforderten bei den Güterzügen immer häufiger Mehrfachtraktion mit den damals noch schwachen Dampflokomotiven, die im revierfernen Bayern statt mit energiehaltiger Steinkohle oft nur mit Torf beheizt wurden. Man stelle sich vor, dass alle Brennerverkehre durch das enge Mangfalltal fahren mussten. Dieser Streckenabschnitt war einfach den Anforderungen dauerhaft nicht gewachsen, ein zweispuriger Ausbau war nicht sinnvoll möglich.

Auch war der Weg von München nach Wien über Holzkirchen nicht der geradeste.

Daher plante man nun den direkten Weg – wenn

auch mit Bauchgrimmen in Niederbayern /3/. Ziemlich auf der Luftlinie München – Wien liegen die Städte Mühldorf und Simbach/Braunau und Wels, das ohnehin schon an der Westbahn lag. Münchner Ausgangspunkt dieser Direttissima war der Bahnhof Haidhausen, der heutige Ostbahnhof. Man versprach sich eine Reisezeit-Einsparung von immerhin 13 Stunden!

Beim Bau der Braunauer Eisenbahnbrücke 1869 – schon unter der Regentschaft von König Ludwig II. – konnte man sich auf die großen Fortschritte beim Bahnbrückenbau seit 1850 stützen: ein bekanntes Baufoto zeigt z. B. einen hohen Holzmasten, von dem aus elektrisches Licht die Baustelle beleuchtete, um Nacharbeiten zu ermöglichen.

Man baute nicht nur die Direttissima Haidhausen – Braunau – Wels – Wien, sondern zeitgleich die Strecke Haidhausen – Trudering – Rosenheim, um vor allem die Brennerverkehre über eine wesentlich günstigere Trasse an München anzubinden. Ein Ziel, das wieder hochaktuell ist im Zuge des Nordzulaufes zum Brenner-Basistunnel (BBT).

Mit der Inbetriebnahme der neuen Rosenheimer Bahn 1871 verlor die Maximiliansbahn zwischen Rosenheim, Holzkirchen und München und damit auch die Großhesseloher Brücke den Fernverkehr. Allerdings ist sie immer noch Umleitungsstrecke, wenn es auf der Hauptstrecke stockt.

Wer ist die Schöner im Land?

Kein Zweifel: den Schönheitspreis unter den drei Münchner Eisenbahnbrücken über die Isar – 1938 kam die Leinthaler Brücke des Güterzugnordrings hinzu – trägt eindeutig die Großhesseloher Brücke davon – nicht nur wegen des spektakulären Aus-

blicks, sondern auch wegen der gestalterischen Eleganz, die auch die 1985 komplett erneuerte Brücke aufweist.

Dr. Georg Kronawitter ist Elektroingenieur, war Stadtrat von 2008 bis 2014 und ist Mitglied im Münchner Forum.

Zum Weiterlesen:

/1/ https://de.wikipedia.org/wiki/Bayerische_Maximiliansbahn ↗

/2/ <https://scienceblogs.de/deutsches-museum/2008/05/01/von-munchen-nach-innsbruck-die-eisenbahnbruecke-grosshesselohe/> ↗

/3/ Bürger, Karl: München – Mühldorf – Simbach, Stiletto-Verlag ISBN 978-3-00-056474-1

Buchhinweis:

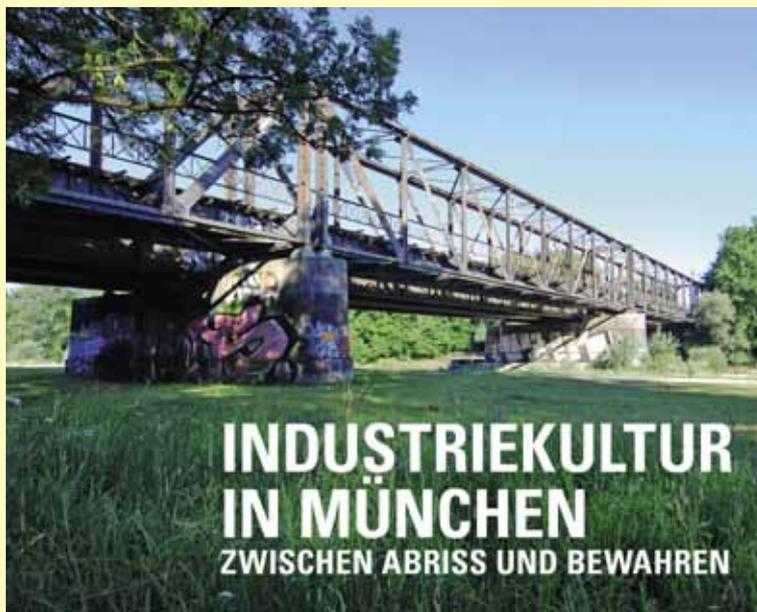
Industriekultur in München – Zwischen Abriss und Bewahren

München als Industriestadt

Seit fünf Jahren sammelt der Arbeitskreis Industriekultur in München Zeugnisse der Münchner Industriegeschichte und stellt jetzt in einer repräsentativen Publikation mehr als 70 Bauten der Industriekultur vor, die einen besonderen Blick werfen auf ein Kapitel der Münchner Stadtgeschichte, das nach Meinung des Arbeitskreises viel zu wenig wertgeschätzt wird.

Industriekultur

Die Bedeutung Münchens als Industriestandort wird im 19. Jahrhundert eher verdrängt von der „Kunststadt München“ und den Bauten der königlichen Bauherren, während in Augsburg und Nürnberg bereits bedeutende Industrierwerke entstanden waren. Aber schon vor der Gründerzeit gab es auch in München zahlreiche Industriebetriebe mit einem breit gefächerten Angebot. Um die Jahrhundertwende war München der größte Industriestandort in Bayern. Die Aufmerksamkeit der Gesellschaft wird dieser Tatsache nicht gerecht. Das drückt sich auch dadurch aus, dass viele bauliche Zeugnisse der Industriekultur verschwunden sind und auch heute noch abgerissen werden.



Eine Zukunft für die Vergangenheit

Die repräsentative Publikation Industriekultur in München zeigt längst vergangene Bauten wie den Glaspalast und den Flughafen auf dem Oberwiesefeld, aber auch Bauten, die wenigstens zum Teil erhalten werden konnten wie der Wasserturm des Gaswerks in München-Moosach oder wieder errichtet wurden wie Teile der Schrammehalle. Zu den seltenen erhaltenen Bauten gehören der Schmederer-Steg in Giesing, die Eisenbahnunterführung Tumbingerstraße, das Hofbrunnwerk, das Ledigenheim im Westend und die Hofbräuhaus-Kunstmühle im Lehel. Aber es gelingt auch, Zeugen der Industriekultur weiterhin zu nutzen und durch behutsame Bearbeitung neuen Zwecken zuzuführen wie beispielhaft bei der Kraemer'schen Kunstmühle am Auer Mühlbach.

Industriekultur in München

Herausgegeben vom Arbeitskreis Industriekultur im Archiv der Münchner Arbeiterbewegung e.V.

Mit Beiträgen von Beate Bidjanbeg, Rainer Brigzinsky, Klaus Bäuml, Simone Burger, Almuth David, Walter Demmel, Ludwig Eiber, Axel Enderlein, Gerhard Filchner, Imke Gloth, Sylvia Hladky, Erich Kasberger, Günter Kellerer, Alexander Markus Klotz, Bernhard Koch, Anita Kuisle, Roland Krack, Anja Otten, Christine Rädlinger, Franz Schiermeier, Bernhard Schoßig, Franz Schröther, Norbert Winkler, Wolfgang Wirth, Renate Wirthmann, Karl Zacher

Hardcover, Format: 29,7 x 24,0 cm, 328 Seiten mit mehr als 300 Abbildungen
ISBN 978-3-948974-13-8

Einführungspreis: 29,50 Euro (bis 31.12.2021)

Buchhandelspreis: 34,50 Euro (ab 01.01.2022)

Mail: franz.schiermeier@web.de 

Home: franz-schiermeier-verlag.de 

Hochhäuser

THEODOR HENZLER

Es ist sehr zu begrüßen, dass über die Hochhäuser diskutiert wird. Dabei fällt mit auf, dass über die wichtigsten Fragen kaum diskutiert wird. Denn die wichtigste Frage lautet: Wie wirkt das Hochhaus auf die Menschen, die in ihm wohnen oder arbeiten, wie wirkt das Hochhaus auf die Menschen der Umgebung, und wie wirkt sich so ein Hochhaus auf die psychische Situation der größeren Teile der Gesellschaft aus?

1. Es gibt Untersuchungen darüber, wie sich das Hochhaus auf den Bewohner auswirkt. An solche Untersuchungen kommt man schwierig hin, weil hier jedes wissenschaftliche Ergebnis totgeschwiegen wird. Man könnte solche Untersuchungen an Psychologen, Psychotherapeuten, Soziologen etc. in Auftrag geben. Was für gesundheitliche Langzeitauswirkungen das Wohnen in solchen Gebäuden hat, wird in der Diskussion gar nicht angesprochen. Wenn man bedenkt, was alles für Unsinn untersucht wird, fragt man sich, warum ausgerechnet diese zentrale Frage nicht angesprochen wird. Da gibt es eine Hochhausstudie, die von Architekten hergestellt wurde, von denen man wahrscheinlich schon deren Einstellung kannte. Das sind doch alles Schauprozesse. Denn die Architekten sind gar nicht dafür ausgebildet, die entscheidenden Fragen zum Hochhaus zu untersuchen. In der Hochhausstudie steht darüber sicher nichts drin. Ergebnis: Hochhäuser machen krank!

2. Die zweite entscheidende Frage lautet: Wie geht es den Menschen in der Umgebung? Hier könnten auch Architekten etwas erforschen. Aber an diese Frage rührt man auch nicht, weil man schon ahnt, wie negativ die Antwort ausfallen würde. In einem Beitrag über die Hochhäuser in Chicago gab es hier eine Anmerkung. Da wird erwähnt, dass man von Sicherheitskräften vertrieben wird. Und wer will sich schon in der Nähe eines Hochhauses aufhalten? Wer möchte am Fuß eines Hochhauses gerne eine Tasse Kaffee trinken? Da braucht man doch nur an die bestehenden Hochhäuser hingehen und schauen, was da für ein urbanes Leben entsteht. Da findet man sicher wieder nichts in der Hochhausstudie. Ergebnis: Hochhäuser sind inhuman.

3. Nun zur dritten Frage: Was hat so ein Hochhaus für Auswirkungen für die weitere Gesellschaft? Die

Stadtplaner meinen, ein Hochhaus wäre ein städtebaulicher Akzent. Das stimmt, es ist ein Machtakzent. Wenn im Mittelalter Kirchen Akzente darstellten, dann zeigten sie das Glaubensbewusstsein der Gesamtgesellschaft an. Und außerdem waren sie dicht umbaut, so dass man aus der Nähe nur die Wände aber nicht die Gesamtkubatur wahrnehmen konnte. Die Hochhäuser haben ringsum eine freie Abstandsfläche. Hier fühlt sich der Mensch wie ein winziges bedeutungsloses Wesen. Und das dann noch bei einer Firmenzentrale. So ein Hochhaus zeigt das Glaubensbewusstsein der Erbauer und der Politiker,



Abb. 1: Die Highlight Towers am Petuelpark

QUELLE © RUFUS 46, WIKIMEDIA

die es genehmigen. Und diese lautet: maximale Gewinnoptimierung. So ein Hochhaus ist ein Schandfleck für eine Stadt. Es gibt andere Möglichkeiten für städtebauliche Akzente.

4. Das Hochhaus ist anerkanntermaßen unökologisch. Wie will man ein Hochhaus klimaneutral betreiben? Diese Hochhäuser werden irgendwann Sozialruinen. Und die Hochhäuser sind ja nicht nur von der Bausubstanz her unökologisch. Ökologischer Wohnbau versucht ja eine Umwelt zu schaffen, in der die Menschen möglichst viele Lebensbedürfnisse

auf Fußwegen erledigen können. Wohnsiedlungen sollen so attraktiv sein, dass die Menschen am Wochenende und im Urlaub gar nicht weit weg wollen. In solchen Wohnsiedlungen braucht man häufig kein eigenes Auto, weil es einfach zu lange unbenutzt herumstehen würde. Und in solchen Siedlungen müssen die Garagen nicht direkt am Haus liegen, wodurch man dann verkehrsfreie öffentlichen Flächen erhält. Beim Hochhaus ist das extrem umgekehrt. Wer in so einer kleinen Hochhauswohnung lebt, will am Feierabend, am Wochenende und beim Urlaub weit weg. Denn wie soll er sich denn in diesem Hochhaus erholen? Er braucht also unbedingt ein Auto, mit dem er täglich all die Stellen aufsuchen kann, die für ein erfülltes Leben nötig sind. Das heißt, die ganze Hochhausumgebung ist autogerecht und lebensfeindlich. Ergebnis: Das Hochhaus ist unökologisch und menschenfeindlich in der negativsten Bewertung.

QUELLE © MICHAEL MEDVINSKY-WIKIMEDIA



Abb. 2: Quartier Birketweg, Luftbild Oktober 2021

5. Das Merkwürdigste an der ganzen Diskussion ist die Behauptung, dass mit den Hochhäusern mehr Nutzfläche pro qm Grundstücksfläche zu erzielen ist. Jeder Fachmann weiß, dass das nicht stimmt. Und trotzdem lässt man den Laien im Glauben, dass mit Hochhäusern eine erhöhte Nutzungsdichte zu erzielen wäre. Man müsste nur einmal die Hochhäuser in München untersuchen, was hier an Nutzfläche pro qm Grundstück erzielt wurde. Dabei müsste man die gesamten Straßen-, Park- und Versorgungsmaßnahmen mit einbeziehen. Die ungewöhnlich hohen öffentlichen Verkehrsflächen musste man mitberücksichtigen. Und dann vergleicht man das einmal mit einer viergeschossigen gut gestalteten und urbanen Wohnbebauung. Dass das bisher nie ernsthaft und ideologiefrei untersucht wurde, zeigt nichts anderes als die gezielte Verhinderung der wahren Information der Bevölkerung. Das Bürohochhaus der Bauverwaltung hat mit Wohnen nichts zu tun, gehört also auch nicht in eine solche Untersuchung.

Theodor Henzler ist Dipl.-Ing. Architekt und Stadtplaner BDA. Er gehörte in den 1960er Jahren zu den Kritikern der Münchner Stadtentwicklung im „münchner bauforum“, aus dem heraus die Gründung des Münchner Forums erfolgte. „Ab 1960 betrieb ich ein Architekturbüro in München. Ich erhielt im Laufe der Jahre 12 erste Preise in Architekturwettbewerben und vier Sonderpreise, z. B. eine Auszeichnung in einem Bundeswettbewerb. Ich baute 16 Kirchen, eine davon steht unter Denkmalschutz. Im Architekturwettbewerb des BDA für Niederbayern 2021 erhielt eine Kirche, die ich vor 50 Jahren als Ergebnis eines Wettbewerbes gebaut habe, nach der Sanierung durch einen Kollegen den ersten Preis. Ab 1964 arbeitete ich mit einer kleinen Architektengruppe als Münchner Bauforum zusammen. Durch intensive Kontakte zur Stadtspitze entstand daraus das Münchener Forum. In diesem Zusammenhang erhielt ich zwei Forschungsaufträge der Stadt München zum Thema Altstadttring und Dorfkerne. Anschließend erhielt ich einen Forschungsauftrag der Bundesregierung zum Thema des kooperativen Gestaltens. Ende der 70er Jahre arbeitete ich in der Gruppe Ökologie unter Konrad Lorenz das „Stadtökologische Manifest“ aus, das dann Grundlage von über 20 Siedlungsplanungen wurde. Einiges wurde realisiert, z. B. die Ökosoziale Siedlung Bamberg. 1980 kaufte ich einen Bauernhof in der Oberpfalz und siedelte mit Büro um. Hier entwickelte ich den Hof baulich weiter und erhielt dafür einen Preis für landschaftsgebundenes Bauen. Ich führte Projekte in der Dorferneuerung und der Städtebauförderung durch. Ich veröffentlichte über 500 Artikel in zum Teil großen Blättern wie der Süddeutschen Zeitung. 1999 erhielt ich von der Hannover Messe den Auftrag zur Herstellung einer alternativen Architekturausstellung

zum Thema „Bauen für die Seele“, welche dann an weiteren Stellen gezeigt wurde. Ich veröffentlichte 2017 ein Buch über die Geschichte des kollektiven Bewusstseins. Es ist das erste Buch zu diesem Thema, in dem man z. B. nachschauen kann, welches kollektive Bewusstsein in den Kulturgesellschaften im Jahr 500 v. Chr. herrschte. Zur Zeit bemühe ich mich wieder um neue Planungen für ökosoziale Siedlungen. An unserem neuen Wohnort versuchten wir weitgehend aus dem großen Garten zu leben. Wir veranstalteten hier Seminare zum Thema „Ganzheitliche Architektur“ und gründeten bei uns ein Institut mit diesem Namen. Außerdem veranstalteten wir viele weitere öffentliche Kurse. Wir hatten am Hof den ersten Naturkostladen in der Oberpfalz und entwickelten uns weiter zu einer sozialökologischen Nachbarschaft. Wir haben auch ein kleines Alten- und Pflegehaus, in dem bereits zwei Angehörige ihren Lebensabend verbrachten. Da ich 90 Jahre alt geworden bin, werden meine Frau und ich bald in dieses Haus ziehen, denn wir brauchen Platz für junge Familien. Ich habe 5 Schwiegertöchter – alle aus verschiedenen Nationen stammend – von denen drei mit ihren Familien bei uns einziehen wollen beziehungsweise teilweise schon eingezogen sind.“ T.H., Beratzhausen www.bewusstseinskultur.com [7], 1. Okt. 2021

Effizientere Wohnraumnutzung: Die Wohnungsbörse München

Die Landeshauptstadt München möchte dazu beitragen, vorhandenen Wohnraum effizient und sinnvoll zu nutzen. Um das zu erreichen, soll eine städtische Wohnungsbörse etabliert werden. Die Wohnungsbörse München startete im Dezember 2020 als Pilotprojekt im Bestand der freifinanzierten städtischen Wohnungen der GWG und GEWOFAG und umfasst die Bereiche Tausch und Untervermietung. Insbesondere für Familien, die große Wohnungen suchen, und Senior*innen, die alleine in ihnen zu großen Wohnungen leben, soll die Wohnungsbörse eine Plattform bieten, die die Bedarfe der beiden Zielgruppen zweckmäßig und attraktiv verbindet.

„Es leben in unserer Stadt viele ältere Menschen allein oder zu zweit in großen Wohnungen. Ihre Kinder sind längst erwachsen, ausgezogen und stehen auf eigenen Beinen. Eine Tendenz, die weiter zunehmen wird. Andersherum gibt es immer mehr Familien, die in kleinen Wohnungen leben und dringend mehr Raum benötigen. Außerdem tun sich Auszubildende und Studierende immer schwerer, ein bezahlbares WG-Zimmer zu finden. Genau da kommt unsere digitale Wohnungsbörse ins Spiel. Sie steht jedem offen, soll die Menschen zusammenbringen und einen lebendigen Austausch fördern.“ Monika Betzenbichler, Leiterin der Abteilung für Soziale Wohnraumversorgung.

Zu klein? Zu groß? Nur noch schwer zugänglich?

Tauschwillige profitieren durch die Unterstützung der Landeshauptstadt München bei der Suche nach einem ebenfalls tauschwilligen und geeigneten Haushalt, wenn sie in eine kleinere, aber auch in eine größere oder barrierefreie Wohnung ziehen wollen. Die aktuellen Kaltmieten beider Wohnungen bleiben gleich und können übernommen werden. Auch ein Tausch von Wohnungen zwischen den Wohnungsbaugesellschaften GWG und GEWOFAG ist möglich. Zudem unterstützt die Landeshauptstadt München bedarfsorientiert im Einzelfall mittels eines Umzugsmanagements bei Planung, Organisation und Durchführung des Umzugs.

Derzeit ist eine Kontaktaufnahme mittels eines Online-Formulars, per Email oder telefonisch möglich. Seit dem Start des Pilotprojekts gab es über 1.000 Anfragen und bereits elf vollzogene Wohnungstausche. Um eine größere Zahl von Tauschinteressent*innen zusammenzubringen, arbeitet das Amt für Wohnen und Migration an einer digitalen Lösung.

Monika Betzenbichler: „Durch die digitale Vernetzung in der heutigen Zeit verfügen wir über gute Voraussetzungen, die Menschen schneller und direkter miteinander zu verbinden. Eine Sache ist jedoch noch viel wichtiger, nämlich eine gewisse Haltung. Werte wie Teilen, Solidarität und Offenheit sind für unsere Wohnungsbörse sehr wichtige Faktoren. In unserer individualisierten Gesellschaft stehen diese Werte jedoch leider oft im Hintergrund. Denn viele Leute haben Angst, etwas zu verlieren oder benachteiligt zu werden. Doch Zusammenhalt stärkt unsere Gesellschaft, bringt die Menschen zusammen – und schafft Wohnraum.“



Im Bereich der Untervermietung unterstützt die Landeshauptstadt München ebenfalls. Hierbei liegt ein Vorteil für die Hauptmieter*innen darin, das gewohnte Lebensumfeld nicht verlassen zu müssen und gleichsam von der optimalen Auslastung der Wohnung zu profitieren. In diesem Zusammenhang kann eine Untermietzahlung oder ein unentgeltliches Wohnen gegen Haushaltshilfe in Kooperation mit dem Seniorentreff Neuhausen e.V. vereinbart werden.

Sozialreferentin Dorothee Schiwy: „Die eigene Wohnung aufzugeben, ist für einige Menschen ein zu großer Schritt. Die Bereitschaft, nicht genutzte Zimmer an verlässliche Mieterinnen und Mieter zum

Beispiel an Studentinnen und Studenten, Azubis oder auch Alleinstehende unterzuvermieten, ist wiederum für viele durchaus vorstellbar. Was mir dabei besonders gefällt, ist die persönliche Bereicherung der Betroffenen durch neue Kontakte.“

Damit Suchende und Anbietende gut und schnell zueinanderfinden, wird ein transparentes, modernes und einfach anzuwendendes Instrument benötigt, das diesen Zweck erfüllt. Nach dem ersten Schritt, der Entwicklung des Konzepts und der Rahmenbedingungen, soll im zweiten Schritt eine IT-gestützte Börse (Online-Wohnungsbörse) realisiert werden.

Nach dem Pilotprojekt innerhalb der städtischen Wohnbaugesellschaften soll die Wohnungsbörse München schrittweise auch für den allgemeinen Mietmarkt geöffnet werden. Zur Zeit werden vergleichbare Erfahrungen auch in anderen Kommunen wie Berlin, Düsseldorf und Freiburg gesammelt.

Sozialreferat - Amt für Wohnen und Migration
Kontakt: Landeshauptstadt München – Sozialreferat – Amt für Wohnen und Migration; Tel: 089-233-48876 (montag von 9 bis 12 Uhr); wohnungsbörse@muenchen.de 
www.muenchen.de/wohnungsbörse 

Der Arbeitskreis „Kulturbauten“ des Münchner Forums hat sich die Befassung mit der Neubauplanung des Museums BIOTOPIA im Nordflügel des Schlosses Nymphenburg zur Aufgabe gemacht. Im Zuge der kritischen Begleitung der baulichen Museumsplanungen hat der Arbeitskreis Professor Hans Ottomeyer um eine Stellungnahme zu den Museumsplanungen gebeten. Professor Ottomeyer ist Kunsthistoriker; er war in seiner beruflichen Tätigkeit u.a. Konservator am Stadtmuseum München, Direktor der Staatlichen Museen in Kassel, Generaldirektor des Deutschen Historischen Museums in Berlin und ebenda auch Präsident der Stiftung Deutsches Historisches Museum, ferner Vizepräsident des Verwaltungsrates für das Haus der Geschichte Frankreichs (Maison de l'Histoire de France) in Paris. In seinem Beitrag äußert er sich nicht nur zur geplanten baulich-architektonischen Gestaltung des Museums BIOTOPIA im Schloss Nymphenburg, sondern auch zu der aktuellen, international geführten Debatte um die angemessene didaktische Aufbereitung von museumsrelevanten Objekten und Sachverhalten unter sich verändernden gesellschaftlichen Aufgaben und technischen Möglichkeiten. Auf Nachfrage verdeutlicht Professor Ottomeyer seine Position in dieser Debatte (s. gelber Kasten S. 26). D. Red.

Soll Schloss Nymphenburg das virtuelle Museum „BIOTOPIA“ beherbergen?

HANS OTTOMEYER

Ursprünglich sind Museen dazu konzipiert, systematisch bedeutende Sammlungen von historischen Zeugnissen, Formen der Naturgeschichte oder Kunstwerken zu sammeln. Es gilt diese zu bewahren und daraus Kenntnis zu gewinnen und zu vermitteln. Aus dem vergleichenden Sehen erwächst Erkennen, schließlich Erkenntnis und Wissen. Wie steht es um die Museen? Die Publikumszahlen steigen – 2019 wurden in deutschen Ausstellungshäusern 118 Millionen Besucher gezählt. Aber etwas anderes geschieht: Waren herkömmlicherweise das Sammeln, Erhalten, Präsentieren und Erforschen von Kunstwerken und Artefakten die wesentlichen Aufgaben der Bildungsinstitutionen, so ist man gerade im Begriff, diesen Kanon rasant zu dekonstruieren. Von der Presse unbemerkt oder zumindest unkommentiert – wird an einer Erneuerung der Museumsaufgaben gearbeitet: Es soll in Zukunft nicht mehr um die Darstellung, Bedeutung und Geschichte des Patrimoniums gehen, sondern vor allem darum, die Probleme und Aufgaben der Gesellschaft von heute diskursiv zu erörtern. Also Migration, Mobilität, Rassismus, Kolonialismus, Gender, Klima, Inklusion, Teilhabe, Minoritäten, Communities etc. – kurz: Museen sollen Foren für Fragen der Zeitgeschichte werden. Diese Bewegung hat bereits über 40 Prozent der Institutionen erfasst und dringt jetzt von den Kommunalen Museen in die Landesmuseen vor. Der Paradigmenwechsel ist bereits weit fortgeschritten. Politiker sekundieren.

Das ist natürlich richtig und gut, kann aber nicht mit Ausschließlichkeit betrieben werden. Denn das Museum ist weder eine sozialpädagogische Anstalt noch ein politisches Instrument. Das Missverständnis kam auf, als sich Museen in den 1990er-Jahren anheischig machten, gemeinsam mit Partei-

politikern „Museumpolitik“ zu betreiben mithilfe von Ausstellungen Einfluss auf gesellschaftliche Meinungen zu gewinnen. Thesen wurden aufgestellt, Themen bestimmt, Konzepte verfasst. Die Exponate gerieten dabei zunehmend ins Hintertreffen. Denn ihre Aussagekraft wurde durch die jeweils aufge-

pfropften Themenfelder überlagert. Und so ist das Museum heute den Diktat der Inszenierung unterworfen, findet sich im gleißenden Licht von Konturstrahlern und inmitten anderer origineller Einfälle wieder. Enge Labyrinth verhindern das Sehen im richtigen Abstand und Winkel. Und wer einen der vielen Museumspädagogen einmal „We have to teach, to teach, to teach again“ hat rufen hören, versteht, dass gegenwärtig Doktrinen und Vereinfachungen vor allen Einsichten und Erkenntnissen stehen. Manchmal nimmt die Didaktik der Häuser geradezu diktatorische Formen an: „We want the people to understand“, heißt es vielerorts.

Und Deutschland nimmt Abschied von seinen Exponaten. Ab ins Depot damit! Wer vermisst sie schon? Man kann sie ja im Internet betrachten. Das museale „Zukunftsteam“ erkennt keinen Bedarf mehr. Es zählt nur das Jetzt, das sich um ein Morgen sorgt – Naturgeschichte existiert nicht mehr. Die moderne Gesellschaft kann ohne Erinnerungen ungleich besser auskommen. Denn die Pressure-Groups können sich auf kein kulturelles Erbe einlassen, das in seiner Vieldeutigkeit der gegenwärtigen Ideologie der subjektiven Meinungen und des „Story-Telling“ widerstrebt. Und so verschwinden die Dinge...

„Bestimmungsgemäß ist das Museum Mensch und Natur das zentrale Ausstellungsorgan der Staatlichen Naturwissenschaftlichen Sammlungen Bayerns, die großartige Schätze geologischer und biologischer naturhistorischer Zeugnisse besitzen. Seit 1944 fehlte ein solches. Der erste ernsthafte Versuch, eines zu errichten, scheiterte 1983 nach mehrjähriger Planung und erfolgtem Architektenwettbewerb wegen der damals angespannten Haushaltslage. Dann konnte aber als vorläufige Lösung wenigstens das Museum Mensch und Natur im Nordflügel von Schloss Nymphenburg realisiert und 1992 eröffnet werden – klein, aber wie sich sofort zeigte „oho“ und sehr erfolgreich. Von den Schätzen der Staatssammlungen konnte es natürlich nur sehr wenig zeigen und auch da keineswegs alles Begehrtes. Das fand sich verständlicherweise in den Ausstellungsprojekten der einzelnen Sammlungen, die infolge des Fehlens eines gemeinsamen zentralen Präsentationsortes in den 1970er Jahren entstanden waren. Dies sind das Mineralogische Museum (Reich der Kristalle) in der Theresienstraße, das Geologische Museum in der Luisenstraße und das Paläontologische Museum in der Richard-Wagner-Straße.

Fakt ist nun freilich, dass das Museum Mensch und Natur nicht ausgebaut, sondern

ausradiert werden wird. BIOTOPIA (eine für mich recht unglückliche Wortschöpfung aus Biologie und Utopie) bringt einen totalen Paradigmenwechsel, was ja schon der Name zum Ausdruck bringt. Es kommt zu einem absoluten Primat biologischer – zudem erklärtermaßen verhaltensbiologischer – Bildungsinhalte.

Man könnte erkennen, dass das „BIOTOPIA – Naturkundemuseum Bayern“ in Wirklichkeit gar kein Museum ist, sondern eher ein Science Center oder eine Science Gallery. Nichts gegen solche Institutionen, aber da wo sie schon vorhanden sind, existieren sie neben echten Naturkundemuseen, die der weltweit anerkannten Aufgabe von Obrigkeiten gerecht werden, Zeugnisse der Naturgeschichte zu sammeln, zu erhalten, zu erforschen, aufzubewahren und sie



Abb.: Botanisches Institut mit BIOTOPIA-Beflaggung

QUELLE © PRIVAT

der Öffentlichkeit als ihrem wahren Besitzer zu präsentieren und zu interpretieren.“ (Faktencheck zur Liquidierung des Museums Mensch und Natur von Hans-Albert Treff, Gründungsdirektor a. D. Museum Mensch und Natur und Präsident ICOM Deutschland i. R.)

Virtuelle Museen, die im Wesentlichen aus elektronisch erzeugten stehenden und bewegten Bildern und Tönen bestehen, haben den großen Vorteil, dass sie sich auf einen USB-Stick bringen ließen. Der Wartungsaufwand eines im Wesentlichen elektronischen Museums ist immens, der Erklärungsbedarf gespenstisch. Die Hilfsmittel des Erkennens und Begreifens überwuchern das Wesentliche, nämlich die objektive eigene Wahrnehmung. Ein falsches virtuelles Museum am falschen Platz ist eine Fehlinvestition in die Zukunft. Der Schaden ist um Vieles größer als der Nutzen.

Im Übrigen ist Schloss Nymphenburg ein Baukunstwerk von internationalem Rang, das durch die Einheitlichkeit seiner Fassadengestaltung besticht. Seit dem 16. Jahrhundert haben alle Werke der Baukunst drei wesentliche Qualitäten, die Ebenmaß und Schönheit ausmachen. Dies sind Symmetrie, Einheitlichkeit und Proportionen durch Gleichmaß und Goldenen Schnitt. Sie definieren den Baukörper und machen seine Wirkung aus. Jede Störung wird als Verletzung und Beschädigung gesehen. Axialität ist die Grundlage der Architektur und begründet ihren Kanon in Grundriss und Aufriss. Dies macht die Körperhaftigkeit der Architektur aus. Das Bauwerk gewinnt seine Qualität durch die Einheitlichkeit des Baumaterials, der Farbigekeit und den Elementen einer Gliederung und des Ornaments. Eben dies ist in Schloss Nymphenburg konsequent angewendet und entsprechend umgesetzt. Je vollkommener ein Werk der Baukunst ist, umso empfindlicher ist es gegenüber störenden Eingriffen. Das großartige Bauwerk mit seinem Pavillonsystem folgt in seiner Struktur Regeln der Komposition, die es zum Kunstwerk machen. Daran haben sich umsichtig und vorsichtig Generationen von Architekten gehalten, welche die Schlossanlage von 17. bis ins 20. Jahrhundert konsequent ausbauten, weil sie die gestalterischen Grundstrukturen des Baus erkannten. Das Schloss ist kein Konglomerat mit Anbauten und Zubauten, sondern ein herausragendes homogenes Werk der Baukunst, bei dem Struktur, Licht und Farbe den Eindruck der Einheitlichkeit ausmachen. Das Ganze steht im Einklang mit seinen Teilen. Verletzungen des Kunstwerks stören empfindlich seine beabsichtigte Wirkung. Mit äußeren Merkmalen wie Traufhöhe, Firsthöhe, Kubatur und Linienführung wird ein Bauwerk hingegen nicht erfasst und ein Baudenkmal nicht beschrieben, das andere Qualitäten besitzt.

Zerstörung und Umgestaltung des äußeren rechten Flügels der Schlossfassade bedeutet nach internationalen Standards einen Akt der Zerstörung eines international bedeutenden Baudenkmal, was nicht zum Ruhme des Landes gereicht.

So heißt es in der „Charta von Venedig“ 1964 Artikel 6: „[...] Wenn die überlieferte Umgebung noch vorhanden ist, muss sie erhalten werden und es verbietet sich jede neue Baumaßnahme, jede Zerstörung, jede Umgestaltung, die das Bauvolumen und Farbigekeit verändern könnte.“ Artikel 7: „Das Denkmal ist untrennbar mit der Geschichte verbunden, von der es Zeugnis ablegt, sowie mit der Umgebung, zu der es gehört.“

Prof. Dr. Hans Ottomeyer, geb. 1946, Dr. phil., Präsident a. D. der Stiftung Deutsches Historisches Museum, Berlin und Honorarprofessor em. für Geschichte der frühen Neuzeit an der Humboldt-Universität Berlin. Zu seinen Forschungsschwerpunkten zählt u. a. die Architektur- und Stilgeschichte 1700-1930.

Ich fasse meinen Beitrag als einen deutlich formulierten Standpunkt auf, nicht als eine „neutrale“ Berichterstattung, die der Journalismus bisher gründlich versäumt hat.

In den letzten Jahren erfolgte eine grundsätzliche Neuausrichtung der Museen unter dem Schlagwort „Museums 4 you“. Wobei es darauf ankommt, die bisherige Orientierung an historischen und wissenschaftlichen Fragen an die Sammlungen und Naturalia aufzugeben und die Museen ausschließlich an sozialpädagogischen und politischen Zielen auszurichten und „Community“ orientiert (Umwelt, Migration, Barrierefreiheit, LTBGQ, Gendergerechtigkeit, Emanzipation und Minoritäten) als ein museumsfernes Publikum zu gewinnen. Dazu sollte der internationale Museumsverband ICOM und seine Satzung umstrukturiert werden, wie auf der Tagung in Kyoto (2019) gefordert wurde. Viele kommunale Museen haben sich dieser Modernisierungsbewegung angeschlossen. Die Satzungsänderung wurde nicht vollzogen und seit 2020 sucht man nach einem Kompromiss. Es droht, dass die Sammlungen in die Depots kommen, elektronische Bilder und Daten scheinen für eine Didaktik zu genügen. So entstehen Freiräume und Foren für die Darstellung der oben genannten Anliegen.

Die geschilderte radikale Neuausrichtung wird durch die ICOM-Vereinigung und ihren Vorstand vorangetrieben, dem Prof. Gorman seit 2019 angehört. Die Museumsdefinition befindet sich in Überarbeitung und ist z. Zt. nicht abgeschlossen, zur Diskussion oder Abstimmung gestellt. Sie soll 2022 stattfinden. Unbestreitbar bleibt, dass die Digitalisierung die Objekte und Artefakte verdrängt, die in die Depots gebracht und durch digitale Bilder mit Kommentaren ersetzt werden sollen. Kunstwerke der Naturwissenschaften und dingliche Objekte drohen zu verschwinden und weitgehend verdrängt zu werden, wenn der Labor- bzw. Forumsgedanke weiter Raum greift.

H. Ottomeyer

Der Park als Pille – Pflege als Profit

Den Wert von Parks und Denkmälern schätzen und schützen

WALTER SCHÜRER

Um die Wirkung von Bildern und Zeichen weiß nicht nur die moderne Wissenschaft anhand von Messungen in Herz und Hirn, Haut und Blut. Der Frühmensch kommunizierte mit Zeichnungen, die alten Griechen philosophierten über die Antwort der Seele auf die „Zeichensprache“, deren Lehre sich wiederum vor über 100 Jahren als „Semiotik“ an den Universitäten etablierte. Kunst und Architektur zeichnen mit ihrer Formensprache, was Kultur und Natur vorgeben.

Stimmige Kunstwerke, schmucke Fassaden und symmetrische Bauten können genauso wie grüne Wiesen, Berge und Wälder, harmonische Landschaften und gepflegte Parks das Gemüt aufhellen und die Gesundheit fördern. Nachweislich genesen Patienten einer Klinik mit einem Blick ins Grüne (statt aufs „Graue“) um ein Fünftel eher! Vier Fünftel aller Passanten in einem Park fühlen sich wiederum von einem Blick auf Abfall selber zum Wegschmeißen animiert! Das eigene Verhalten auf öffentlichen Wegen und Plätzen wird also nicht nur von unserer natürlichen Umwelt, sondern auch vom sozialen und kulturellen Umfeld geprägt.

Nach der „Broken-Window-Theory“ kann ein kleiner Auslöser eine folgenschwere Kettenreaktion verursachen. Wird eine zerbrochene Fensterscheibe nicht gleich ersetzt, verlockt sie zum Einwerfen aller anderen. Das achtlose Wegwerfen oder Liegenlassen kleiner Mengen Abfall („Littering“) verleitet zu weiterer Vermüllung, Verschmutzung und schließlich zur Verwahrlosung und zum Vandalismus.

Müll und Gestank, Schmutz und Kot signalisieren Infektions- und Vergiftungsgefahren und erregen damit Ekel und Abscheu. Die Angst vor Ansteckung, Verletzung und Erkrankung verursacht Stress – der wiederum krank machen kann! An Glasscherben kann man sich schneiden, mit Schlamm verschmutzen. Spitze und scharfe Gegenstände wirken oft abstoßend, runde und organische Formen anziehend, hohe Türme bedrohlich, Schlösser beeindruckend, Hütten bezaubernd.

Rot regt auf, Grau verunsichert, Grün beruhigt. Bunte Wiesen erheitern, grelle Töne irritieren. Eine rutschige Fläche stößt ab, eine griffige zieht an. Schöne Bilder erfreuen, hässliche Schmierereien verärgern. Übernutzung wirkt destruktiv, Bewahrung konstruktiv.

So macht – wie immer – die Dosis das Gift, das Maß die Wirkung, das Zeichen das Bild. Die Ästhetik der Bau- und Landschafts-Architektur wird durch deren Stimmigkeit geprägt.

Exemplarisch stellen Schloss und Park Nymphenburg ein wohlproportioniertes Ensemble dar. Symmetrie und Geradlinigkeit, Schwung und Harmonie



Abb.: Das Areal des Nymphenburger Schlosses

spiegeln sich in der Symbiose von barocker und englischer Gartengestaltung und von gegliederten und geschmückten Bauwerken – einer einzigartigen Einheit von Kultur und Natur.

Um (nicht nur in diesen Zeiten) der Dichte und Enge, dem Lärm und Chaos der Stadt zu entfliehen, bedarf es solcher Refugien. Da chronische Reizüberflutung krank machen kann, sind Erholung und Ent-

spannung, Rast und Ruhe zur Erhaltung der Gesundheit unabdingbar. Städter finden diese am ehesten in Naherholungsgebieten, am besten – ökologisch und ökonomisch – in Parks. Deren Stimmigkeit hebt die Stimmung.

Eine störende Zeichensprache in Form von Vermüllung und Verschandelung, Verunstaltung und Verbauung dominiert und destruiert nicht nur ein solches Kunstwerk, sondern gefährdet das soziale Miteinander und die Unversehrtheit jedes Einzelnen. Das Übermalen und Übertünchen von Denkmälern ist nicht nur illegal, sondern asozial.

Deshalb hat die Pflege von stimmungsvollen Parks nichts mit Pedanterie und die Erhaltung von stimmigen Proportionen nichts mit Purismus zu tun. Beides

ist vielmehr im Sinn der Prophylaxe und des Wohlbefindens lebensnotwendig!

Obendrein sind die Kosten der Vermeidung von Vermüllung und Erkrankung immer geringer als deren Folgen. Und: Müll macht miese, Schönheit macht gute Laune.

Wir sollten also den Wert von Parks und Denkmäler schätzen, diese schützen und in deren permanenten Erhalt, in positive Angebote und damit unsere Gesundheit investieren.

Dr. Walter Schürer, Beirat der Schlossparkfreunde Nymphenburg. Der Autor hat sich als Zahnarzt ein Berufsleben lang mit Ängsten, Spannungen und deren Auswirkungen und damit mit Psychosomatik, Stressreduktion und Hypnotherapie beschäftigt. (Erklärungen der wissenschaftlichen Fachbegriffe finden sich auf „www.wikipedia.de“)

„Wenn das Tal Ihr Wohnraum wäre ...“ Zweite Zukunftsgespräche auf dem Bürgersteig

CLAUDIA DÖRING

Seinen eigenen Stuhl mitbringen, sich hinsetzen in den kostbaren öffentliche Raum und so tun, als ob es deiner wäre. Jemand anderes tut es dir gleich. Oder du bietest ihr/ihm einen Klappstuhl an. Ihr kommt ins Gespräch. Ein dritter, ein vierter Klappstuhl steht bereit, schon hast du eine Atmosphäre wie im Wohnzimmer. Wir machen daraus einen 60 Quadratmeter großen Raum, den wir an Oktober-Sonntagen nun schon zum zweiten Mal auf dem Trottoir aufschlagen. Dieses Mal leicht verändert.

Der Kreidetisch ist dem 3,60 Meter auf 1,60 Meter langen Wandbild, gezeichnet von Christoph Gremmer, gewichen. Es ist laminiert, so dass wir unsere Ideen nun auch dreidimensional auf den Boden stellen können. Unsere Wände werden markiert durch Wimpelketten, eine Auflage des Gesundheitsamtes, die damit einen Rahmen geben – ebenso wie der von Anette Koch mit Kornblumen gestempelte Sichtschutz aus Stoff. Diesmal haben wir auch eine Förderung von der Stadt erhalten, ein Wunsch von 2020, der in Erfüllung gegangen ist. Das 2020 gegründete Mobilitätsreferat, das aktuell das TAL verwaltet, hat Projektmanager eingeschaltet, die

Anliegen und Anregungen – auch unsere – zu der kurzfristigen und der langfristigen Umgestaltung des TALs sammeln. Die Fassade der Stadtparkkasse zu



Abb.1: Im Gespräch Moderatorin Maren Schüpphaus von der Münchner Initiative Nachhaltigkeit (MIN) mit David Schell vom Mobilitätsreferat

QUELLE © THOMAS WOBIDO



Abb. 2: Das Tal in der Vorstellung eines 4-jährigen Mädchens: eine Straße mit vielen Bäumen und Wasser drum herum.

Jugendlichen auf das TAL festhalten, wenn die Stadt uns finanziell unterstützt. Die Vorstellung der vierjährigen Greta sehen Sie hier unten. Sie wünscht sich eine Straße mit vielen Bäumen, Wasser drum herum und Mädchen, mindestens zwei. Man sieht sie rechts aus dem Bild laufen.

Claudia Döring, Studium der Soziologie an der LMU mit Schwerpunkt Stadtsoziologie, in den 1980er Jahren Initiatorin von ökologischen Miethausanierungen im Münchner Stadtteil Haidhausen. Wechsel zur Bildungsberatung 1995, weil ökologisches

begrünen, ein weiterer Wunsch aus 2020, ist leider nicht möglich. Das Fassadenrelief aus dem Jahr 1953 würde durch die Begrünung optisch unterbrochen. Das ist stadtgestalterisch nicht möglich, sagt der Denkmalschutz. Nach dem Krieg setzte sich Stadtbaurat Karl Meitinger dafür ein, „die Erscheinungsform und das Bild der Altstadt zu retten“, entgegen der damals zeitgemäßen radikalen Umgestaltungstendenzen. Zur Wiederherstellung des Altstadtbildes gehörten auch künstlerisch ausgebildete Fassaden bei den Neubauten. Aber es gibt im TAL noch andere Hauswände, die wir ins Visier nehmen und über die wir mit den Hauseigentümer*innen sprechen sollten. Das Gebäude, in dem CONRAD Electronics Mieter ist, wäre ein Beispiel oder auch die Maderbräustraße 3, rund um die Tiefgarageneinfahrt der Stadtparkasse. Das müsse aber die Stadtspitze entscheiden, sagen uns die Oberen der Stadtparkasse. Auch die Einschütt, die wir als Toilette wiederbeleben wollten, ist längst überbaut. Und die Polizeiinspektion 11 braucht Raum zum Parken und als Ab- und Anfahrt für Einsätze. Ob der Hochbrückenbach zumindest andeutungsweise wieder zu beleben ist, ist noch offen. Architekt Markus Uhrig, der seine Vision vom TAL und des Isartors bereits vor zehn Jahren veröffentlicht hat und diesmal auch unser Gast war, meinte, bis zu vier Meter über der S-Bahn-Trasse gäbe es Luft. 2022 würden wir gerne weitere Fachgespräche führen und ein letztes Wohnzimmer auf dem Bürgersteig abhalten. Es bleiben noch Punkte offen, um das zukünftige Bild vom TAL abzurunden. Das unmittelbare Umfeld des TALs gilt es, in den Blick zu nehmen, die Eigentümer sollten zu Wort kommen, auch haftungs- und städtebaurechtliche Fragen erörtert werden. Zusammen mit der Spiellandschaft Stadt wollen wir auch die Sicht der Kinder und

Bauen seit der Wende einen schweren Stand hat, Spekulation aber mit Grund und Boden seitdem floriert. Mitgründerin der Genossenschaft Wagnis im Jahr 2000, seit 2015 selbsternannte „Mithüterin des öffentlichen Raum“ mit eigener Homepage www.stuhldisteln.de. Die gesamte Dokumentation der Aktion (28 Seiten) können Sie als PDF über info@stuhldisteln.de beziehen.



Abb. 3: Demnächst im Blick: Haftungs- und städtebaurechtliche Fragen sowie die Stimmen der Eigentümer*innen im Umfeld

Zusammenführen was zusammengehört oder: Das Ganze ist mehr als die Summe seiner Teile!

CHRISTEL HABERLAND

Dieser Beitrag erläutert die wesentlichen Charakteristika eines systemischen, sozial-ökologischen Gesamtkonzepts für einen integrativen Umwelt-, Klima-, Hitze- und Gesundheitsschutz in München, im Sinne der WHO-Healthy Cities/Urban Health-, der UN-Nachhaltigkeitsziele und der EU-Biodiversitätsstrategie. Das Konzept wurde bereits 2020 im gemeinsamen Arbeitskreis „Gesunde lebenswerte Stadt“ des Münchner Forums und des Gesundheitsladens München e.V., verfasst von Christel Haberland, Maria Ernst, Gunhild Preuß-Bayer erstellt, coronabedingt erst im März 2021 veröffentlicht und an die Stadtspitze und an die Koalitionsfraktionen versendet. Die Resonanz aus dem Büro der 2. Bürgermeisterin sowie von den Leitungen des Referats für Klima- und Umweltschutz und des Gesundheitsreferats war weitgehend positiv, so dass sogar ein fachlicher Dialog eingeleitet wurde.

Im Rahmen der drängenden Notwendigkeit, die verheerenden Auswirkungen von umwelt- und gesundheitsschädigenden Ursachen in Stadtplanung/Stadtentwicklung/Baupolitik/Baurecht/ Bauweisen, Grünflächenmanagement etc. zu identifizieren und nach Möglichkeit zu beheben, müssen Gesundheits-, Umwelt- und Klimaschutz, Klimaanpassung sowie sozialer Schutz gleichzeitig in einer stringenten Gesamtschau – qualitativ, quantitativ, strukturell, konzeptionell und politisch – vorangetrieben werden. Die Stadtpolitik und ihre kommunale Praxis auf und zwischen allen Zuständigkeitsebenen muss konsequent und transparent gesundheitsbewusst und präventiv ausgerichtet werden.

In diesem Sinne weist dieses komprimiert gehaltene, explizit fortschreibungsfähige, Grundsatzkonzept eine Reihe innovativer Merkmale und Maßgaben auf, die den derzeitigen Erfordernissen für ein gesundes, lebenswertes Leben und Überleben, zumal in immer heißeren Städten, auf der Basis internationaler Wissens- und Qualitätsstandards gerecht werden wollen. Behandelt werden die Fragen:

Wer und was trägt ursächlich dazu bei, die Städte im menschengemachten Klimawandel immer gefährlicher aufzuheizen?

Mit welchen Mitteln und Wegen kann die Stadt so schnell wie nur irgend möglich, vor allen technischen Lösungen, also mithilfe der Natur selbst, nachhaltig gekühlt und mit Sauerstoff versorgt werden?

Der Zeitfaktor, also die nötige Einsicht in die besondere Dringlichkeit einer präventiven, konsequent nachhaltigen Stadtgestaltung wird im Konzept hervorgehoben <https://muenchner-forum.de/gesamtkonzept-fuer-einen-integrativen-umwelt-klima-hitze-und-gesundheitsschutz-in-muenchen/> 

Die zunehmenden Hitzeentwicklungen treffen zwar grundsätzlich die ganze Stadtbevölkerung, vor allem aber diejenigen Menschen und sozialen Gruppen in

besonders hitzespeichernden Wohn- und Arbeitsverhältnissen. Die Hitze gefährdet nicht „nur“ die sog. vulnerablen Gruppen, sondern sie wirkt sich tendenziell negativ auch auf Gesundheit, Arbeitsfähigkeit und sozialen Frieden in der Gesamtstadt aus, vor allem wenn eine subjektiv und objektiv wirksame



Abb. 1: Glossar/Glossar-Schlüsselbegriffe der Gesundheitsförderung, Nachdruck im Auftrag der WHO, Regionalbüro für Europa, Kopenhagen, Dänemark (Deutsch), für Internationale Konferenz, Bonn, Dezember 1990, 'Gesundheitsförderung, eine Investition in die Zukunft'

QUELLE © GLOSSAR/GLOSSAR-SCHLÜSSELBEGRIFFE DER GESUNDHEITSFÖRDERUNG, NACHDRUCK IM AUFTRAG DER WHO, REGIONALBÜRO FÜR EUROPA, KOPENHAGEN, DÄNEMARK (DEUTSCH), FÜR INTERNATIONALE KONFERENZ, BONN, DEZEMBER 1990, 'GESUNDHEITSFÖRDERUNG, EINE INVESTITION IN DIE ZUKUNFT'

Regeneration in der eigenen Wohnung über Tage und Wochen nicht mehr möglich ist und Arbeits- und/oder Einkommensverhältnisse kein Flüchten vor diesen Verhältnissen zulassen. Die Zahl der Hitzetoten in den Städten nimmt zu; einige Städte führen bereits Hitzetotenstatistiken. Daraus leitet sich eine führende Gesamtverantwortung für eine kommunale Daseinsvorsorge/ Fürsorge ab.

Die wesentlichen Einflussfaktoren werden in Übersichtsform dargestellt; gestreift werden dagegen nur die Ursachen und technischen Lösungen zur Energiewende, da diese bereits breit und dominant in der Öffentlichkeit diskutiert werden. So kann das Kurzkonzept als Blaupause und Kompassorientierung dienen. Eine nachträgliche Bestätigung erfuhrt das Konzept u.a. auch durch die klimapolitische Entscheidung des Bundesverfassungsgerichts, s. Pressemitteilung BVerfG Nr. 31/2021 vom 29. April 2021 zu Beschluss vom 24. März 2021 sowie bzgl. der überragenden Bedeutung von Bäumen für die Kühlung aufgeheizter Städte durch das Forschungsprojekt „Grüne Stadt der Zukunft“, 2021 <https://www3.lis.tum.de/lapl/forschung/gruene-stadt-der-zukunft/> und durch die Forschungsergebnisse der Universität ETH Zürich zur Bedeutung von Bäumen in Ballungsräumen im Klimawandel, s. Süddeutsche Zeitung vom 23.11.2021, „Klimawandel: Mein

Freund, der Baum, tut gut“ <https://www.sueddeutsche.de/wissen/klimawandel-1.5471187>

1. Erfolgsbedingung: Gesamtkonzept „Gesunde, lebenswerte Stadt“

Da gesunde Lebensbedingungen und Verhältnisse für alle Menschen in der Stadtgesellschaft umfassend und untrennbar mit ökologischer Gesundheit sowie gleichzeitig mit sozialer Gerechtigkeit und Teilhabe und ausreichender öffentlicher Daseinsvorsorge verbunden sind, muss eine tatsächlich nachhaltige Stadtgestaltung immer das Zusammenspiel aller Einflussfaktoren beachten, um zu einem wirksamen gesundheitsfördernden kommunalen Gesamtkonzept zu finden, denn: Klimaschutz ist Umweltschutz ist Hitzeschutz ist Sozialschutz ist Gesundheitsschutz!

2. Erfolgsbedingung: Konsequenz in der praktizierten Wertehierarchie

D.h. auch: Gesundheit geht alle an! Gesundheit muss als führender Ziel-Wert in allen Zuständigkeitsbereichen von Politik und Verwaltung anerkannt und konsequent, nicht nur für besonders benachteiligte Bevölkerungsgruppen, durchdekliniert werden! Damit entfällt auch die traditionelle, ausschließliche Zuständigkeit des Gesundheitsressorts für die Bearbeitung von Gesundheitszielen.



Abb. 2: Qualitäten gesunder, nachhaltiger Städte (Healthy Cities Vision,WHO)

3. Erfolgsbedingung: Praktizierter Paradigmenwandel im Gesundheitsverständnis – New Public Health

Das gesundheits- und sozialwissenschaftlich fundierte und praxiserprobte Gesundheitsverständnis des Konzepts beruht auf dem sog. Paradigmenwandel im Gesundheitsverständnis. Während die überkommene, weit verbreitete individualisierte, körperzentrierte und defizitorientierte medizinnahe Perspektive die Gesundheits-Verantwortung schwerpunktmäßig dem „richtigen“ Verhalten des einzelnen anlastet, beruhen gesunde und heilsame Prozesse in und zwischen Individuen, Gruppen, Organisationen und Lebenswelten neben ökologischen Umweltfaktoren vor allem auf psycho-sozialen (inkl. sozio-kulturellen und sozio-ökonomischen) Einflussfaktoren, auf den „Sozialen Determinanten von Gesundheit“ (WHO). Diese Wissenstatsache verlegt die primäre Verantwortung für Gesundheit auf die mächtigen öffentlichen Entscheidungsebenen in Wirtschaft, Industrie, Politik und Verwaltung (s. „New Public Health“). Bereits Rudolf Virchow propagierte im 19. Jahrhundert die öffentliche Verantwortung für gesundheitsfördernde und gesundheitsfördernde Lebensverhältnisse inkl. der Ermöglichung sozialer und demokratischer Teilhabe für alle Bevölkerungsgruppen! Aus moderner und lokaler Sicht wäre hier auch die nicht seltene politische Ohnmacht der Münchner Bezirksausschüsse gegenüber ökologisch kritikwürdigen Planungsentscheidungen der Verwaltung zu bedenken.

4. Erfolgsbedingung: Gesundheitsförderndes, sozial-ökologisches kommunales Gesamtkonzept

Daraus folgt, Stadtplanung und insbesondere die Bauplanung und Praxis muss unbedingt konsequent sozial-ökologisch verantwortungsbewußter umgesetzt werden.

Dabei gilt es auch, die Dialektik und Wechselwirkung zwischen Gesamtstadt und Stadtteil-/ Quartiersperspektive zu beachten: Das sozial-psychologische und sozial-ökologische Wechselspiel ebenso wie die Wechselwirkung von physikalischem Mikro- und Makroklima muss zutreffend bewertet und gefördert werden. Die derzeit sehr populäre dominante Quartiersbetonung allein reicht nicht aus.

5. Gesunde, lebenswerte Stadt – Was hilft besonders umfassend, unkompliziert und kostengünstig?

Der menschengemachte Klimawandel, verursacht durch klimaschädliches Bauen, Mobilität, Industrie, Technik, Bodenversiegelung etc., vor allem mit massivem Verlust öffentlichen Grüns im Gefolge schreitet immer schneller voran und heizt die Städte immer

gefährlicher auf. Daraus folgt: Klimaanpassung und Klimaschutz müssen gleichzeitig und schnellstmöglich praktiziert werden.

Deshalb legt das Konzept zuvorderst – vor allen technischen Lösungen – ausdrücklich einen ganz besonderen Schwerpunkt auf die sozial-ökologisch umfassende, wahrhaft gesundheitsfördernde Wirkmacht öffentlichen (und privaten) Grüns aller Art, allem voran die Bäume. Kaum ein anderes Mittel zur Bewältigung des Klimawandels vereint nachweislich gleichzeitig so viele lebenswichtige präventive, kurative, rehabilitative Vorzüge in sich: Klimaanpassung – Klimaschutz – Gesundheitsschutz/ Prävention/ Gesundheitsförderung, körperlich, geistig, seelisch, sozial-ökologisch, individuell und kollektiv.

Im Vergleich zu den propagierten „technischen Lösungen“ und ihren diversen Unwägbarkeiten, Risiken und Nebenwirkungen in der Umsetzung (z.B. produziert Fotovoltaik auf Dächern zusätzliche Wärme, Abwärme), ist der vergrößerte Schutz und die größtmögliche Vermehrung öffentlichen Grüns relativ unkompliziert und kostengünstig umsetzbar. Allerdings muss, unter Berücksichtigung der nötigen Wachstumszeit, schnellst- und größtmöglich damit begonnen werden.

Diese natürlichen „Klimaanlagen“ in den Bäumen wirken verlässlich und unmittelbar gesundheitsfördernd und lebensrettend. Und sie wirken auf einzelne Menschen sowie auf Gruppen nachweislich seelisch und sozial aufbauend, stabilisierend und friedensstiftend. Die Freude an der Bewegung durch Sport und Spiel bei Alt und Jung in Parks und Grünanlagen fördert gleichermaßen eine ganzheitliche und eine soziale Gesundheit.

Die qualitative und quantitative Ausweitung städtischen Grüns und ihr konsequenter, auch zwingend nötiger gesetzlich abgesicherter Bestandsschutz kühlt verlässlich planbar und beträchtlich Häuser, Quartiere ebenso wie das Makroklima der Gesamtstadt, speichert Wasser und CO₂, stabilisiert die Bodengesundheit, fördert die Regenbildung, fördert und schützt die Biodiversität.

Angesichts dieser umfassenden segensreichen Wirkungen öffentlichen Grüns muss dieses folgerichtig in der gesundheitsbewussten kommunalpolitischen und kommunalrechtlichen Werthierarchie eine führende Rolle einnehmen: Baupraxis/Bauvorgaben/ Baurecht und Investoreninteressen müssen konsequent Baumrecht und Gesundheitsschutz untergeordnet werden. Nicht Stellplatzvorgaben pro Wohneinheit, vielmehr Sauerstoff- und Kühlbedarf in der Stadt sollten Planungsgrundlage sein. Die Fällung wertvollen Baumbestands z.B. in Innenhöfen zugunsten von Bauherreninteressen setzt die MieterInnen dieser Wohnanlagen einer erhöhten Aufheizung

und damit einer erhöhten Gesundheitsgefährdung aus. Jeglicher Nachverdichtungs- und Neubaugewunsch für noch mehr bezahlbaren Wohnraum darf nicht länger auf Kosten einer lebenswerten, gesunden „Stadt für Alle“ gehen. Nicht zu vergessen: Da auch der beträchtliche private Baumbesitz „öffentliche Gesundheit“ fördert, sollte gleichzeitig eine dienliche Bewußtseinsförderung mit aktualisiertem Maßnahmenkatalog in Angriff genommen werden.

Christel Haberland ist als Diplom-Pädagogin (Univ.) mit den Schwerpunkten Psychologie, Erwachsenenbildung in Fort- und Ausbildung und Praxisvermittlung für angewandte Gesundheits- und Sozialforschung tätig. Sie hat in München langjährig für die Implementierung einer Gesundheitsförderung nach WHO-Standards in Politik, Verwaltung und Stadtgesellschaft gearbeitet, teils auch auf nationaler und internationaler Ebene.

Leserbrief

Autoheiligtum-Gebirge

Oskar Holl hat in den Standpunkten vom Februar/März (Themenheft „Plätze – Passagen – Arkaden“ <https://muenchner-forum.de/plaetze-passagen-arkaden-standpunkte-02-03-2021/>) gefragt, wozu München auf dem Wittelsbacher Platz einen Fischmarkt braucht. Gute Frage, aber der verschwindet ja wenigstens wieder spurlos samt Fischgeruch. Wozu braucht München aber eine IAA auf dem Wittelsbacher Platz und vielen anderen Plätzen? Die verschwand nicht spurlos. Von den Bodenplatten auf dem Wittelsbacher Platz sind viele zerbrochen, manche wackeln hin und her, viele stehen über und bilden Stolperfallen, bei ungünstiger Beleuchtung nicht sichtbar. Wenn jemand auf diesem Platz über eine Kante stürzt, wer kommt für die gebrochene Kniescheibe auf?



QUELLE © GUNHILD PREUSS-BAYER

Die IAA war eine Schande für die Stadt, und alle frommen Worte beim Mobilitätskongress sind mir zu Gift geworden, als ich nach einem Kongresstag, der Hoffnung auf ein Umdenken gab, vor dem Autoheiligtum-Gebirge vor der Feldherrenhalle stand.

Will die Stadt nicht oder kann sie nicht die Verkehrswende voranbringen? Beides ist eine Hiobsbotschaft.

Gunhild Preuß-Bayer



QUELLE © GUNHILD PREUSS-BAYER

Abb.: Schäden nach der IAA am Odeonsplatz (li.) und Wittelsbacherplatz (re.)

Neu gewählt: Vereinsvorstand sowie Vorsitz des Programmausschusses des Münchner Forum e.V.

Gerade scheint sich vieles im Übergang zu befinden – in Deutschland wird über die Bildung einer neuen Regierung verhandelt, der Herbst macht nun bald dem Winter Platz und auch im Münchner Forum wurden im Oktober 2021 nach langer Kontinuität wichtige Gremien personell neu besetzt.

Vereinsvorstand neu gewählt

Das Münchner Forum e.V. hat einen neuen Vereinsvorstand. Die Mitgliederversammlung des Vereins hat in ihrer Jahreshauptversammlung am 06. Oktober 2021 in München die Mitglieder des Vereinsvorstands für die nächsten vier Jahre neu gewählt. In seiner konstituierenden Sitzung am 13. Oktober 2021 hat der neue Vereinsvorstand dann aus seinen Reihen die neuen Vorsitzenden sowie den Schatzmeister gewählt.

Der Architekt und Stadtplaner BDA, Klaus **Friedrich** steht dem Verein nun als 1. Vorsitzender vor. Bereits seit April 2020 engagiert er sich als 2. Vorsitzender, dem Vereinsvorstand gehört er seit 2017 an. Er löst damit Udo **Bünnagel** ab, der seit April 2020 1. Vereinsvorsitzender, davor lange Zeit stellvertretender Vereinsvorsitzender war und jetzt nach 17 Jahren Tätigkeit im Vorstand ausscheidet.

Kathrin **Wickenhäuser-Egger**, Gastronomin und u. a. Vizepräsidentin der IHK für München und Oberbayern, ist neu in den Vereinsvorstand und zur 2. Vorsitzenden gewählt worden.

Prof. Gert **Karner**, beratender Ingenieur VBI und öffentlich bestellter und vereidigter Sachverständiger, wurde als Schatzmeister in seinem Amt bestätigt, das er seit 2014 inne hat. Er fungiert nun in Nachfolge von Udo Bünnagel (Architekt VFA) als Vertreter der Berufsverbände im Vorstand.

Den beiden Vorsitzenden und dem Schatzmeister stehen sechs weitere Vorstandsmitglieder zur Seite. Neu im Gremium ist der Inhaber des Lehrstuhls für Urban Design an der TU München, Prof. Dr. Benedikt **Boucsein**. Sein Vorgänger als Vertreter der Lehrstühle und Forschungsinstitute im Vereinsvorstand seit 2013, LMU München-Geografieprofessor Dr. Jürgen **Schmude**, ist nach seinem Eintritt in den Ruhestand aus dem Vereinsvorstand ausgeschieden.

Ebenfalls erstmals in das Gremium gewählt, wurden der Architekt und Stadtplaner Prof. Dr. Matthias **Castorph** sowie Christine **Tolksdorf** von der Süddeutschen Zeitung. Letztere folgt als Vertreterin der Verlage und Medien Wilhelm **Faist** nach, der seit 2014 im Vereinsvorstand mitwirkte und sich nach seiner Tätigkeit bei der Süddeutschen Zeitung inzwischen im Ruhestand befindet.

Wieder gewählt wurden außerdem: Christian **Breu**, Geschäftsführer des Planungsverbands Äußerer Wirtschaftsraum München sowie des Regionalen Planungsverbands München, der seit 1998 den Planungsverband (PV) als ein Gründungsmitglied des Münchner Forums im Vorstand vertritt; Katrin **Habenschaden**, die seit 2020 als 2. Bürgermeisterin die Landeshauptstadt München im Vereinsvorstand vertritt sowie Judith **Greil**, Bildungsreferentin, DGB Bayern und Vorsitzende des Kreisjugendring München-Stadt, die seit 2018 als Vertretung der Gewerkschaften im Vorstand des Münchner Forum e.V. fungiert.

Altersbedingt ausgeschieden ist schließlich auch Karl **Klühspies**, der dem Vereinsvorstand seit 1999 angehörte. Er vertrat dort das „münchner bauforum“, das er als Architekt, Stadt- und Verkehrsplaner zusammen mit anderen Mitstreitenden Mitte der 1960er Jahre gründete und aus dem schließlich das Münchner Forum e.V. hervorgegangen ist.

Den ausgeschiedenen langjährigen Mitgliedern des Vereinsvorstandes danken wir herzlich für ihr Engagement für das Münchner Forum und ihre Arbeit.

Dem neuen Vorstand, der sich in unserer nächsten Ausgabe der STANDPUNKTE noch genauer vorstellen wird, wünschen wir viel Erfolg in den nächsten vier Jahren.

Vorsitzende des Programmausschusses neu gewählt

Auch der Programmausschuss des Münchner Forum e.V. hat nach langen Jahren der Kontinuität neue Vorsitzende.

In seiner Jahresversammlung am 25. Oktober 2021 in München wählte der Programmausschuss für die nächsten zwei Jahre den Architekten und Urbanisten Gero **Suhner** zum neuen Vorsitzenden und den Poli-

tikwissenschaftler und Verwaltungswirt Michael **Schneider** zum neuen stellvertretenden Vorsitzenden des Programmausschusses.

Sie lösen Dr. Detlev **Sträter** als Programmausschuss-Vorsitzenden sowie Klaus **Bäumler** als stellvertretenden Vorsitzenden ab, die bei der turnusmäßigen Wahl nicht mehr kandidierten. Beide leiteten seit 2015 gemeinsam den Programmausschuss. Dr. Detlev Sträter war bereits seit 2009 als stellvertretender Programmausschuss-Vorsitzender aktiv, zunächst zusammen mit Wolfgang Czisch, dann ab 2013 mit Helmut Steyrer als Vorsitzende des Programmausschusses.

Den scheidenden Programmausschuss-Vorsitzenden danken wir herzlich für ihr umfassendes Engagement und ihre Arbeit in diesem Amt. Wir freuen uns, dass beide sich weiterhin im Programmausschuss sowie in der Redaktion der STANDPUNKTE engagieren werden. Klaus Bäumler leitet zusammen mit Martin Fochler außerdem wie gehabt weiter den Arbeitskreis ‚Öffentliches Grün‘ des Münchner Forums.

Den neuen Vorsitzenden des Programmausschusses wünschen wir viel Erfolg in den nächsten Jahren. Beide haben wir gebeten, sich in unserer nächsten Ausgabe der STANDPUNKTE vorzustellen und ihre Vorstellungen und Pläne für den Programmausschuss des Münchner Forums zu formulieren.

Dr. Michaela Schier, Münchner Forum

Zum Abschied

Im Münchner Forum gibt es keinen Weihrauch. Sicherlich gut so in unserer profanen Zeit. Sonst müsste ich als katholischer Altbayer das Weihrauchfass schwenken, so sehr ist mir innerlich danach, wenn ich an den Rückzug von Detlev Sträter und Klaus Bäumler aus der ersten Reihe des Programmausschusses denke.

Beide würden Weihrauch natürlich für vollkommen unangemessen halten, sind sie doch rein biografisch echte Alt-68er.

Dieses Etikett wäre aber einerseits einengend und daher unangebracht, ist aber doch irgendwie angebracht, weil sie sich eine prägende Neugier und thematische Offenheit bis ins – ja! – Alter bewahrt haben. Dabei haben die beiden sich bestens ergänzt zum Wohle des – unseres – Münchner Forums. Sie hätten ja auch Eitelkeiten pflegen können – hab ich aber nie wahrgenommen.

Nahezu klaglos haben sie sich der Kärnerarbeit ausgesetzt, immer wieder ein lesenswertes STANDPUNKTE-Heft zu konzipieren – natürlich mit der Unterstützung der Damen der Geschäftsstelle. Beide waren massgebend, dass die STANDPUNKTE zum verlässlichen Aushängeschild des Münchner Forums wurden. Sie setzten hier die Linie ihrer Vorgänger Helmut Steyrer und Wolfgang Czisch konsequent fort. Informativ, faktenbasiert – aber doch lesbar. Nicht nur für Kommunalpolitiker ein Quell der Anregungen jenseits parteipolitischer Trennlinien.

Ach ja: Lebensklugheit – das konnte und kann man von beiden auch lernen.

Weis(s)e alte Männer – wir brauchen sie doch.

Zumal alle Eheberater wissen: Männer brauchen auch im Ruhestand Aufgaben!

Georg Kronawitter



Abb.: Detlev Sträter (li.) und Klaus Bäumler (re.)

Forum aktuell auf LORA 92,4 UKW



Montag, den 13. Dezember 2021, 19:00 bis 20:00 Uhr

„Im Dunkeln durch die Stadt“ – Wie es sich in München anfühlt, wenn man nichts sieht

Nach Artikel 20 der UN-Behindertenrechtskonvention sind die Staaten verpflichtet, die persönliche Mobilität von Menschen mit Behinderungen in größtmöglicher Unabhängigkeit und Selbstbestimmung sicherzustellen. Im (Planungs-)Alltag wird immer zuerst und fast ausschließlich an Rollstuhlfahrer:innen gedacht. Was aber ist z.B. mit denjenigen, die zwar gut zu Fuß sind, aber schlecht sehen oder blind sind?

Sven Siebert vom Münchner Forum spricht mit zwei Expert:innen in eigener Sache, Christina Kaiser und Matthias Hartmann, über alltägliche Hindernisse und planmäßige Barrieren in München

<http://muenchner-forum.de/im-radio/>

Zum Nachhören:

Sendung von November:

Mobilitätswende 2030 –

Gespräch mit Georg Dunkel, Mobilitätsreferent der LH München

Bei Radio Lora zu Gast ist Georg Dunkel, Leiter des am 1. Januar 2021 Jahr neu gegründeten Mobilitätsreferates der Landeshauptstadt München. Ulla Ammermann spricht mit ihm über die Mobilitätsstrategie für München und die Herausforderungen und Einschränkungen, die ein Umbau der Mobilität als wichtigen Beitrag zum Umwelt- und Klimaschutz für uns alle mit sich bringt: Wie will er den Prozess des Mobilitätswandels gestalten? Wie den ÖV als Rückgrat der Verkehrswende ausbauen? Wie den Fuß- und Radverkehr sowie die Begrünung stärken und ein sicheres Verkehrssystem gewährleisten? Welche Strategien hat er für den ruhenden und fließenden Autoverkehr? Welche Rolle spielen Carsharing-Konzepte und Elektromobilität? Und wie schaut es aus mit der Beteiligung und der Akzeptanz der Bevölkerung und der Zusammenarbeit mit den Nachbargemeinden? Und das alles in einer Region, in einer Stadt, in der der Zuwachs an Arbeitsplätzen und Bevölkerung trotz Anteilsgewinnen von Rad und ÖPNV zu wachsenden Verkehrsbelastungen durch den Autoverkehr führt.

Sendung von Oktober:

Friedhöfe in München –

Interview mit Buchautorin und ehemaliger Verlegerin Lioba Betten

Die großen Friedhöfe, die, die jeder kennt, die nach den Himmelsrichtungen heißen: Nord-, West-, Ost- und der Waldfriedhof, später auch der Südfriedhof, entstanden überwiegend um die letzte Jahrhundertwende in kurzer Zeit unter der Ägide von Stadtbaurat Hans Grässel. Sprunghaft wuchs in dieser Zeit in München nicht nur die Zahl der Lebenden, auch die Toten brauchten mehr Platz, und so wurde auf Zuwachs geplant, vorausschauend. In seiner Architektur gilt München ja eher als konservativ, für seine Friedhofsarchitektur gilt das ganz sicher nicht, meint Lioba Betten. Die ehemalige Verlegerin hat sich als Buchautorin schon zweimal mit den Münchner Friedhöfen beschäftigt und rückt sie mitten in die mentale Landkarte, als höchst lebendige Orte hinter den hohen Mauern. Doch gibt es noch viel mehr zu entdecken, jenseits von Hans Grässel und den Himmelsrichtungen, die vielen kleinen Dorffriedhöfe in allen Ecken der Stadt, den Bogenhausener Friedhof mit seinen Prominentengräbern, den Alten Südfriedhof. Mit seinen vielen herausragenden Grabstätten ist der schon eher ein Kulturgeschichtspfad. Lioba Betten, die auch Mitglied im Münchner Forum ist, verrät im Gespräch mit Michael Schneider, warum München keinen Zentralfriedhof wie Wien oder Hamburg hat, was eine veränderte Bestattungskultur mit den Münchner Friedhöfen macht und was sich dort über München und die Münchner lernen lässt.

Weitere Sendungen finden Sie zum Nachhören auf <http://muenchner-forum.de/im-radio/>

Unsere beliebte Stadtspaziergangsreihe durch München ist in der Winterpause. Haben Sie vielleicht Interesse nächstes Jahr für das Münchner Forum einen Spaziergang anzubieten?

Dann melden Sie sich gerne bei uns: info@muenchner-forum.de

Sie haben Lust, etwas für München zu tun? Unsere Arbeitskreise stehen Ihnen offen. Eine E-Mail an info@muenchner-forum.de  genügt.

Arbeitskreis ‚Öffentliches Grün‘

Leitung: Klaus Bäumler, Martin Fochler
nächstes Treffen: Di. 7. Dezember, 17:30 Uhr, per Videokonferenz

Arbeitskreis ‚Schienenverkehr‘

Leitung: Dr. Wolfgang Beyer, Prof. Dr. Wolfgang Hesse
nächstes Treffen: Do. 9. Dezember, 18:00 Uhr, per Videokonferenz

Arbeitskreis ‚Attraktiver Nahverkehr‘

Leitung: Berthold Maier, Matthias Hintzen
nächstes Treffen: Do. 16. Dezember, 18:30 Uhr, per Videokonferenz

Arbeitskreis ‚Nachhaltige Quartiersentwicklung‘

Leitung: Patric Meier, Cornelia Jacobsen
zusammen mit

Arbeitskreis ‚Wer beherrscht die Stadt?‘

Leitung: Bernadette Felsch
nächstes Treffen: Mi. 22. Dezember, 18:00 Uhr, per Videokonferenz

**Möchten Sie etwas zu unseren STANDPUNKTEN beitragen?
Oder haben Sie einen Themenvorschlag? Wir würden uns freuen!
Dies sind unsere angedachten Schwerpunktthemen der kommenden Ausgaben:**

- XX.2022 Corona Urbanism
- XX.2022 Vom Umgang mit Wasser in München
- XX.2022 Stadtränder und Münchner Nachbarschaften

IMPRESSUM

STANDPUNKTE

ISSN 1861-3004

Münchner Forum – Diskussionsforum für Entwicklungsfragen e.V.

Schellingstr. 65, 80799 München

fon 089/282076, fax 089/2805532

email: info@muenchner-forum.de 

www.muenchner-forum.de 

www.facebook.com/muenchnerforum 

Vi.S.d.P.: Dr. Detlev Sträter

Redaktion: Klaus Bäumler, Caroline Klotz, Dr. Georg Kronawitter, Dr. Michaela Schier, Dr. Detlev Sträter

Layout: Caroline Klotz

Endredaktion: Dr. Detlev Sträter

Redaktionsschluss: 21.09.2021

Wir verfolgen den Fortgang der von uns aufgegriffenen Themen. Der Inhalt dieses Magazins entspricht nicht zwingend dem Diskussionsstand in unseren Arbeitskreisen. Sie können Aussagen gern wörtlich oder sinngemäß mit Quellenangabe zitieren. Auch können Sie gerne auf Ihrer Homepage Links auf STANDPUNKTE-Ausgaben setzen. Dabei sind technisch auch einzelne Seiten adressierbar, indem Sie an die Endung .pdf direkt folgendes Anhängen: #page=XX (Seitenzahl).

Ob und in welcher Form in den Beiträgen eine gendergerechte Sprache verwendet wird, überlassen wir der Gestaltungsfreiheit der Autorinnen und Autoren.

Sollten Sie unsere STANDPUNKTE jemandem zukommen lassen oder nicht mehr erhalten wollen, genügt eine E-Mail an: info@muenchner-forum.de 